Sudetenpost

Österreichische Post AG
MZ 02Z030477M
Sudetendeutscher Presseverein
Narzissenweg 5, 4210 Gallneukirchen

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 5 | **Linz, am 4. Mai 2023** | **69. Jahrgang**

Ukraine wird ST dominieren (Seite 3)

Auf d´ Wulda …. (Seite 6)

Geist des alten Österreich (Seiten 7)

Der Präsident und das Schweigen zu den politischen Altlasten

Das aktuelle Kriegsgeschehen in der Ukraine hat der Sudetendeutschen Landsmannschaft das **Leitwort** ihres traditionellen Pfingsttreffens, in diesem Jahr wieder in der Patenstadt Regensburg, geradezu diktiert: „**Schicksalsgemeinschaft Europa**“. SL-Sprecher **Bernd Posselt** sagt zu Recht: „Wir Sudetendeutsche sind ein Teil davon.“ Und er deutet das Motto als Beschreibung der „**wichtigsten aktuellen Herausforderung**“. Es gehe darum, ob Europa diese Herausforderung überlebe: „Wir stehen erst am Anfang dieses Krieges und werden noch viel größere Auseinandersetzungen erleben.“ Eine durchaus **realistische Betrachtung**, der man schlecht widersprechen kann. „Auf uns“, sagte Posselt auf der jüngsten Sudetendeutschen Bundesversammlung, „kommen also **gigantische weltpolitische Herausforderungen** zu. Da können wir nicht so tun, als ob uns das nichts anginge.“ Natürlich nicht. In jeder Zeitung wird Putins Ukrainekrieg mit seinen Folgen für Europa in aller Breite thematisiert. Das kann und darf aber nicht heißen, die **Lösung der eigenen** (sudetendeutsch-tschechischen) **Probleme** auf Eis zu legen oder sie gar als erledigt wegzuschieben. Das wäre, vorsichtig ausgedrückt, ein feiges Weglaufen vor den aktuellen Herausforderungen. Die großen Probleme, vor denen Europa gegenwärtig steht, können nie und nimmer ein Alibi für politisches Nichtstun in einer alten Frage sein. Die „Schicksalsgemeinschaft Europa“, um auf dieses plakative Motto abzuheben, muss auch eine Diskussion über die **Befreiung** von **historischen Altlasten** zulassen. In der Amtszeit von Präsident **Miloš Zeman** war das nicht möglich. Sein Nachfolger **Petr Pavel** hat bei seinem Besuch in Berlin dazu aufgerufen, ein „neues Kapitel in den tschechisch-deutschen Beziehungen, aber auch in der europäischen Geschichte“ zu schreiben. Ein „strategischer Dialog“ auf Regierungsebene soll dieses Kapitel unterfüttern. Von **direkten Gesprächen** mit den vom „alten“ Kapitel betroffenen Sudetendeutschen wagt auch der neue Herr auf der Prager Burg (noch) nicht zu reden. Tschechisch-deutsche Partnerschaften etwa beim **Bürgerfest** des deutschen Bundespräsidenten und bayerisch-tschechische **Freundschaftswochen** im oberfränkischen **Selb** sind zwar schöne Nachbarschaftsgesten, aber noch kein Ersatz für konstruktive Versuche, verdrängte Probleme endlich auf ehrliche Weise zu lösen. Die Hoffnung, so ein Sprichwort, stirbt bekanntlich zuletzt. Vielleicht wird Präsident Pavel ja noch präzisieren, wie er sich das von ihm **gewünschte „neue Kapitel“** vorstellt. Man wüsste nur zu gern, ob und wann die **Prager Politik des Schweigens** zu den noch offenen sudetendeutsch-tschechischen Fragen beendet werden kann und welchen konkreten Beitrag das Staatsoberhaupt zu leisten bereit ist. Eine **Wortmeldung anlässlich des ST** wäre ein solch erwünschter Beitrag, durch ihn könnte Bewegung in eine festgefahrene Sache kommen.

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT

Die diesjährige Saisoneröffnung am Südmährerhof in Niedersulz am 23.4. gestaltete sich in Anwesenheit des Kaiserenkels Karl Habsburg besonders feierlich: von nah und fern waren viele hohe Funktionäre, Politiker, Landsleute und Freunde gekommen – siehe Bildbericht im Blattinneren.
Foto: Eva-Maria Glück

Klartext

Schicksalsjahr für Europa

Von Gernot Facius

*Krieg in der Ukraine - und kein Ende. Das blutige Geschehen im „Grenzland“ wird auch 2023 die **politischen Reden** auf dem Sudetendeutschen Tag **dominieren**. Das signalisiert schon das Motto des Pfingsttreffens in Regensburg: „Schicksalsgemeinschaft Europa“. Ein großes Wort, das mehrere Deutungen zulässt. Denn in der großen Politik tauchen mit Wucht Fragen auf, auf die es noch keine konkreten Antworten gibt - auch nicht seitens der Europäischen Union. **Kriege sind**, wie man weiß, **Zeiten der Lüge**. Auf beiden Seiten. Welche **externe Macht**, die nicht am Ukrainekrieg beteiligt ist, könnte den vertrackten Knoten lösen? Darüber wird inzwischen vielerorts in Europa geredet. Die Nato-Staaten unterstützen **Staatspräsident Selenskyi** derweil mit immer weiteren Waffensystemen. Was der Westen jedoch nicht ersetzen könne, seien die **personellen Verluste** der Ukraine, gibt der pensionierte Bundeswehr-General **Harald Kujau** zu bedenken. Irgendwann könnten aber die Waffenlieferungen die materiellen und personellen Verluste der Ukraine nicht mehr ausgleichen. Was dann? Folgen dann (endlich) **ernsthafte politische Gespräche**? Es gibt ja bereits eine rege **Telefondiplomatie** der USA mit Russland, ohne dass das an die große Glocke gehängt wird. Auch in Washington mehren sich ja die Stimmen, die bei aller Bereitschaft, die Ukraine zu unterstützen, Bedenken gegen Selenskyis scharfe **antirussische Rhetorik** nicht verhehlen. Das betrifft vor allem die Forderung des Kiewer Präsidenten, den die Sudetendeutsche Landsmannschaft vor einem Jahr den **Karlspreis** verliehen hat, nach einem „Sieg über den Terrorstaat“ Russland. Wer auf eine Verhandlungslösung setzt, braucht natürlich einen langen Atem. Und muss, wenn auch zähneknirschend, irgendwann bereit sein, mit Putin zu verhandeln. Die **„Manifest“-Verfasser** aus dem linksliberalen und linken Milieu in Deutschland, die mit ihren Texten gegenwärtig die **Nachrichtensendungen fluten**, muss man nicht mögen. Aber man wird ihnen nur schlecht widersprechen können, wenn sie konstatieren, dass eine totale Dämonisierung des Kreml-Machthabers den demokratischen Westen doch keinen Zentimeter weiterbringen könne. Und auch dieser Hinweis verdient Beachtung: Eine **Post-Putin-Macht** im Kreml könnte durchaus noch viel heikler werden für die „Schicksalsgemeinschaft Europa“, in der sich schon heute **zentrifugale Tendenzen** bemerkbar machen. Eine ehrliche Selbstprüfung des Westens, auch was **eigene politische Fehler** in der Vergangenheit betrifft, steht noch immer*

Fortsetzung auf Seite 3

Fortsetzung von Seite 1

Bislang, so muss man konstatieren, hat Präsident Pavel das **Vertreibungsthema** in seinen Reden **ausgespart** - auch bei seiner Berlin-Visite. Dem ehemaligen Nato-General liegt die Auseinandersetzung mit aktuellen sicherheitspolitischen Problemen näher, das ist nun mal sein Metier. Doch auf Dauer gesehen wird auch er um ein klares Wort zu den **historischen Altlasten** seines Landes nicht herumkommen. Das gilt selbstverständlich auch für **Premierminister Petr Fiala**, der seit 17. Dezember 2021 amtiert. Und der **bayerische Regierungschef Markus Söder**, der „Schirmherr" der sudetendeutschen Volksgruppe, darf nicht von der Verpflichtung dispensiert werden, bei seinen regelmäßigen Kontakten mit Prag das Thema Altlasten anzusprechen. Soll „Schicksalsgemeinschaft Europa" mehr sein als ein plakativer Slogan aus Anlass des ST auch in Regensburg, muss auch das von Petr Pavel ersehnte „neue Kapitel" in den deutsch-tschechischen Beziehungen mit solidem Inhalt gefüllt werden. Mit politischen Sprechblasen lassen sich die **seit Jahrzehnten aufgestauten Probleme** nicht lösen.

Petr Pavel bei Selenskij in Kiew

Unterstützung Tschechiens für Beitritt der Ukraine in EU und Nato

Der tschechische Präsident Petr Pavel war erstmals seit Amtsantritt in Kiew. Er wirft Russland vor, absichtlich zivile Ziele anzugreifen.

Die Staatsoberhäupter von Tschechien und der Slowakei haben bei einem gemeinsamen Kiew-Besuch die Beitrittsambitionen der Ukraine sowohl zur EU als auch zur Nato unterstützt. „Die Mitgliedschaft der Ukraine in EU und Nato ist für uns keine Frage, ob, sondern wann", schrieb der neue tschechische Präsident Petr Pavel am 28.4. auf Facebook nach einem Treffen mit dem ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskij.

Die slowakische Präsidentin Zuzana Čaputová versicherte: „Es ist mir eine Ehre, Ihnen unsere Unterstützung auszudrücken, Präsident Selenskyj." Mit der Ukraine verbinde man eine gemeinsame Zukunft, schrieb sie ebenfalls auf Facebook. Pavel und auch Čaputová veröffentlichten dazu Fotos ihrer Begegnung mit dem ukrainischen Amtskollegen.

Pavel wirft Russland vor, absichtlich zivile Ziele ins Visier zu nehmen

Neben Kiew hatten die beiden auch vom Krieg stark betroffene Vororte besucht. In Butscha sagte Pavel dem mitreisenden tschechischen TV-Sender ČT24, er zweifle nicht daran, dass Russland absichtlich zivile Ziele angreife: „Aus der Vielzahl der Angriffe auf zivile Ziele lässt sich nichts anderes schließen, als dass Absicht dahinter steckt.

Navigationsfehler oder fehlerhafte Zieleingaben kann es manchmal geben. Aber bei so einer großen Zahl ist das einfach kein Fehler mehr. Da steckt eindeutig ein Plan dahinter: Chaos und Schrecken in der Zivilbevölkerung auslösen, damit sie Druck auf die Regierung zum Nachgeben ausübt."

Die Ukrainer und ihre Verbündeten hätten sich aber dadurch nicht beugen lassen, sagte Pavel. Tschechien und die Slowakei, die bis vor 30 Jahren einen gemeinsamen Staat bildeten, gehören seit Beginn der russischen Invasion zu den engagiertesten politischen und militärischen Unterstützern der Ukraine.

Aus der Redaktion

Der Geist von Pfingsten

Von Gernot Facius

*„Pfingsttreffen": Für **Generationen von Landsleuten** ist das seit nunmehr **73 Jahren** ein anderes Wort für den Sudetendeutschen Tag. Es lassen sich ja, wenn auch auf anderer Ebene, Parallelen ziehen zwischen dem christlichen Hochfest der Verbundenheit im Glauben, also Pfingsten, und dem großen Treuebekenntnis der Vertriebenen und ihrer Nachfahren zur Heimat in Böhmen, Mähren und Österr.-Schlesien. Es gibt in beiden Bereichen Begriffe, die sich ähneln. Zum Beispiel **Erneuerung, Aufbruch, Wagnis, Wahrung der Einheit**. Das sollten auch **landsmannschaftliche Leitmotive** sein. Die Debattenkultur hat gelitten. Auch in den Verbänden der Ost- und Sudetendeutschen wird **zu wenig produktiv gestritten**. Wie schnell wird eine von der Gremien- oder Zufallsmehrheit abweichende Meinung undifferenziert diffamiert: als politisch schädlich oder gar extremistisch. Das hat Auswirkungen bis in die **Orts- und Kreisverbände** hinein. Zum ST muss man auch daran erinnern: Der Pfingstgeist, auf den man sich so gern beruft, ist der **Geist, der Trennungen überwinden will**, der Kommunikation ermöglicht. Damit das nicht zur Leerformel verkommt, muss offen und auch öffentlich gestritten werden können. Es wäre viel gewonnen, würde **innerverbandlicher Disput** wieder als **etwas Positives** wahrgenommen und nicht vorschnell als Spaltungsversuch abgetan. Heimatvertriebene haben aus ihren alten Siedlungsgebieten unterschiedliche politische, kulturelle und religiöse Positionen in die Gegenden mitgebracht, die man gern als „neue Heimat" bezeichnet. Das sollte von Politik und Gesellschaft akzeptiert werden. Und es ist ja keineswegs so, dass mit dem großen politischen Umbruch der Jahre 1989/90 schon in allem die **ersehnte „Wende"** vollzogen worden ist. Es gibt noch **unbearbeitete Felder**. Die „Sudetenpost" wird weiter den Veränderungen, seien sie positiv oder negativ, nachspüren und dann schreiben, „was ist". Aus manchen Gazetten ist nicht nur die Erinnerung an das blutige Nachkriegsgeschehen verschwunden. Es werden auch die skandalösen **Beneš-Dekrete kaum noch thematisiert**. **Bernd Posselt**, der Sprecher der SL, hat vor Jahren davor gewarnt, in der Vertreibung nur einen „Kollateralschaden" des Zweiten Weltkriegs zu sehen. Es war, so Posselt, **„ein eiskalt geplantes Nachkriegsverbrechen"**. Man kann es auch noch drastischer sagen: Es war **Landraub im großen Stil**, ausgedacht in den panslawistischen Expansionsphantasien lange vor dem Zweiten Weltkrieg und der Verbrechen Hitlers. Die **Vertreibung** der Sudetendeutschen hatte **ihre Wurzeln** in der **Entstehungsgeschichte der Tschechoslowakei** von Masaryk und Beneš. Der Gedanke einer Massenaussiedlung war bereits als Spielmaterial in den politischen und diplomatischen Kampf um die Gründung der ČSR eingeflossen. Darauf hinzuweisen fällt auch im Jahr 2023 noch manchem Politiker und Publizisten, selbst solchen aus dem Kreis der Vertriebenen, nicht leicht. Sie machen vielmehr einen **Kotau** vor den Hütern der Politischen Korrektheit - in Tschechien, Deutschland, Österreich und anderswo.*

Der Professor am Kneipentisch

Die **Deutsche Universität Prag** zog Gelehrte aus vielen Teilen Europas an, darunter auch originelle Gestalten wie den deutschen Rechtswissenschaftler **Friedrich Heinrich Vering**, geboren am 9. März 1833 im westfälischen Liesborn und am 30. März 1896 in der Moldau-Metropole gestorben.

Vering war ein entschiedener Verteidiger der **Rechte der katholischen Kirche** gegenüber dem Staat. Nach dem Studium an den Universitäten **Bonn** und **Heidelberg** und der Tätigkeit als Privatdozent wurde er 1875 auf den Lehrstuhl für kanonisches Recht an der neu errichteten **Universität Czernowitz** berufen. Vier Jahre später kam er nach Prag. Verings bekanntestes Werk ist sein „Lehrbuch des katholischen, orientalischen und protestantischen Kirchenrechts". Zu seinen anderen Hauptwerken zählen „Geschichte und Institutionen des römischen Privatrechts" (Mainz, 1887) und „Römisches Erbrecht in historischer und dogmatischer Entwicklung" (Heidelberg, 1861). Zudem war er zunächst Mitherausgeber und später alleiniger Herausgeber des „Archivs für katholisches Kirchenrecht" (Mainz). Um den knorrigen Westfalen ranken sich in Prag **vielerlei Legenden**. Professor Vering war ständiger Gast in der Kneipe U Pinkasů (benannt nach dem ersten Eigentümer **Jakob Pinkas**) am Rande des Jungmann-Platzes, neben dem Franziskanerkloster und der Kirche St. Maria Schnee.

Der ewige Junggeselle verbrachte, wie es in einer Sendung von Radio Prag hieß, viel Zeit in der Gaststätte, in der **seit 180 Jahren Pilsner Bier** gezapft wird: „Auf neun Uhr kam er bereits zum **Frühschoppen**, sprach aber mit niemandem, sondern verkroch sich dann für viele Stunden in seine Bücher. Nur für die Vorlesungen verließ er seinen Platz, um danach wieder in die Kneipe zurückzukehren. Er aß bei Pinkas sowohl zu Mittag als auch zu Abend – und häufig blieb er bis über Mitternacht hinaus."

Einreiseverbot für Patriarch Kyrill I.

Es sind **große Worte** aus dem Mund des tschechischen Außenministers **Jan Lipavský**. Er freue sich, sagte der Politiker von der **Piratenpartei**, dass sein Land zu einer selbstbewussten Politik zurückkehre und die Menschenrechte dabei „an erste Stelle setzt". So begründete der Minister die Entscheidung der Prager Regierung, den russischen Patriarchen **Kyrill I.** als erste Person auf die **nationale Sanktionsliste** zu setzen. Er deutet diesen Schritt als ein Symbol für die **Stärkung des außenpolitischen Selbstbewusstseins** des Landes. „In seinen öffentlichen Auftritten unterstützt Kyrill den Krieg in der Ukraine und rechtfertigt die Grausamkeiten, die die russischen Soldaten dort verüben.

Es gibt dafür klare Beweise", betont der tschechische Außenminister. Der Patriarch darf vorerst nicht mehr nach Tschechien einreisen. „Zudem werden **Finanztransaktikonen unmöglich** gemacht." Außerdem sei es jetzt möglich, etwaigen Besitz des orthodoxen Kirchenführers in Tschechien einzufrieren.

Die innerstaatliche Sanktionsliste ist in Tschechien eine Neuerung. Ermöglicht wird sie durch den so genannten **Magnitsky Act**, der im Jänner in Kraft getreten ist. In Prag ging man davon aus, dass noch Namen hinzukommen werden. Das ist auch die Meinung von Staatspräsident **Petr Pavel**. Es gebe noch viele Menschen in seinem Land, die Russlands Krieg in der Ukraine aktiv unterstützten, sagte das Staatsoberhaupt vor Journalisten. Der Name von Patriarch Kyrill wird bereits auf Sanktionslisten mehrerer anderer Staaten geführt, und zwar in **Großbritannien, Kanada, Litauen** und der **Ukraine**.

Foto: Duma.gov.ru

Warten auf die „Zeitansage“ aus Regensburg

Der Ukrainekrieg wird auch diesmal den Sudetendeutschen Tag dominieren

Er markiert jeweils den **Höhepunkt im Veranstaltungskalender** der Sudetendeutschen Landsmannschaft: der ST am Pfingstwochenende, diesmal wieder in der Patenstadt Regensburg. Das traditionsreiche Treffen, das 73. seiner Art, hätte durchaus das Potential, eine **klare politische Zeitansage** zu werden -man müsste es nur ehrlich wollen. Der Ukraine-Krieg und die **Machtverschiebungen** in der **Tschechischen Republik** und in **Deutschland** sind die Themen, die zu einer **Positionsbestimmung der SL** herausfordern. Es hat sich einiges verändert. Zum ersten Mal seit längerer Zeit gibt es zwischen dem Staatspräsidenten auf der Prager Burg und der Regierung so gut wie **keine Meinungsverschiedenheiten** in der Beurteilung der internationalen politischen Lage. Beide Machtzentren sprechen in der Ukrainefrage und in der Sicherheitspolitik annähernd die gleiche Sprache. Dieses Faktum lässt sich ohne weiteres auf der Positiv-Seite verbuchen. Negativ schlägt allerdings zu Buche, dass bislang weder von Seiten der Regierung noch vom Präsidentenamt **irgendwelche Signale einer Bereitschaft** zu vernehmen sind, endlich in der sudetendeutschen Frage konstruktiv und ehrlich voranzukommen. Hier klafft eine **peinliche Lücke**. Man darf gespannt sein, ob sich daran bald etwas ändert. In den bisherigen programmatischen Ankündigungen des **Kabinetts Fiala** blieb das Thema unerwähnt, ebenso in den ersten Statements von **Präsident Pavel**. Auch bei den jüngsten Kontakten der tschechischen Regierung mit Berlin wurde das Problem offenbar „ausgespart“, und selbst nach den Gesprächen Prager Offizieller mit Ministern aus München war davon nichts zu hören. Die volle Konzentration auf das Ukraine-Problem kann aber auf Dauer nicht als Entschuldigung für das Schweigen herhalten. Weder auf tschechischer noch auf deutscher Seite. Erinnert sich noch jemand an das - vielzitierte - Diktum des **sudetendeutschen CSU-Politikers Hans Schütz**? Es lautete: *Es wird nicht mehr so werden, wie es einmal war, aber es darf auch nicht so bleiben, wie es ist*. Das ähnelt der bekannten Formulierung **„Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn gerecht geregelt.“** Ein Satz, der auch noch im Jahre **2023 seine Gültigkeit** hat. Denn von einer gerechten Regelung der sudetendeutschen Fragen ist man meilenweit entfernt. Gewiss, es gibt die vielgelobte **Deutsch-Tschechische Erklärung** vom **Jänner 1997**. Sie hat allerdings das Problem eher noch verschärft. Denn das Dokument wird von der Prager Seite als Erfüllung ihres „Schlussstrich“-Wunsches interpretiert. Von politischer Seite in Berlin und München wurde wenig getan, um diesen Eindruck etwas entgegenzusetzen. Heute wird selbst in Kreisen der Landsmannschaft die Erklärung samt den ihr innewohnenden **historischen Ungenauigkeiten** als großer Fortschritt im Dialog mit Prag gefeiert. In Wirklichkeit ist die Deklaration, wie ein Kommentator der tschechischen Zeitung **„Lidové noviny“** schon vor Jahren hellsichtig bemerkte, „ein **Vertrag** der Tschechen und Deutschen **auf Kosten der sudetendeutschen Vertriebenen** … eine Vereinbarung zwischen Prag und Berlin, wie man das **sudetendeutsche Problem umgehen** kann, damit es nichts kostet“. Zwar wurde das Problem „umgangen“, aus dem politischen Diskurs herausgenommen, aber es bricht immer wieder auf. Der Ukrainekonflikt, das wird uns Tag für Tag vor Augen geführt, hat bei vielen, auch jüngeren, Zeitgenossen die Sensibilität für das **Erkennen von Menschenrechtsverletzungen** geschärft. Und damit rücken auch wieder lange Zeit beiseitegeschobene oder gar negierte Themen wie die **Entrechtung und Vertreibung** der Sudetendeutschen **in den Vordergrund**. Veranstaltungen wie der ST werden nicht nur zu Orten der Erinnerung an das, was nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geschehen ist. Sie geben auch Impulse für die Auseinandersetzung mit den **Gefahren**, die **Völkern und Volksgruppen heute drohen**. So gesehen kann der ST in Regensburg überhaupt **kein Treffen von Nostalgikern** sein, sondern eine Zusammenkunft von Menschen, die ihre Erfahrungen mit nationalistischen Versuchungen - auf welcher Seite auch immer – gemacht haben.

Regensburg – die Brücke nach Böhmen

Zum zweiten Mal ist Regensburg die Stadt eines Sudetendeutschen Tages. Als Sitz eines **739 gegründeten Bistums** war Regensburg mit seinem **Kloster St. Emmeram** die Zentrale der **Missionstätigkeit im böhmisch-mährischen Raum**.

Dass von hier aus im 9. Jahrhundert das Christentum in Böhmen verstärkt Fuß fassen konnte, bezeugen auch die ältesten liturgischen Handschriften Prags aus der Schreibschule von St. Emmeram. Im Jahr 845 ließen sich **14 böhmische Fürsten** in Regensburg **taufen**, sie huldigten **Ludwig dem Deutschen**. 973 wurde unter **Bischof Wolfgang** (972-994) das **Bistum Prag** gegründet. Auch wirtschaftlich gesehen war die Stadt an der Donau im Mittelalter die **Brücke zwischen Bayern und Böhmen**. Von Regensburg führten **wichtige Handelswege** über den Regen und die Cham-Further-Senke ins Böhmische. Bis ins Spätmittelalter war Regensburg mit seinem singulären Donauübergang, der 1136 bis 1146 errichteten **Steinernen Brücke**, für Prag der wichtigste Fernhandelsmarkt. Die Steinerne Brücke wurde zum **Vorbild für** die Brücke über die Moldau in Prag, die **Judith-Brücke**, die Vorgängerin der **heutigen Karlsbrücke** in der tschechischen Hauptstadt. Noch heute sind im Regensburger Stadtbild viele **Zeugnisse der jahrhundertealten Beziehungen** sichtbar.

So erinnern einige Glasfenster im Dom an die enge Bindung: das **Wappen des Königreichs Böhmen** – weißer Löwe in rotem Feld – im Fenster der Bistumspatrone an der Ostwand des Hauptchores, der **heilige Wenzel** im ersten Joch des südlichen Seitenschiffs und **Karl IV. mit seinem Sohn Sigmund** im so genannten Prophetenfenster. Am Hauptportal zeigt sich im Marienleben der Einfluss der berühmten Parler-Schule aus Prag. „Heute“, so das Haus der Bayerischen Geschichte, „sind die Kontakte zwischen Regensburg und Tschechien, sei es kulturell, wissenschaftlich oder wirtschaftlich, wieder höchst lebendig.“

Verschwundene Orte im Böhmerwald

Im Museum in **Prachatitz** / Prachatice erinnert eine neue Dauerausstellung an die verschwundenen Dörfer im Böhmerwald und an die **Vertreibung der deutschen Bewohner** nach Weltkriegsende. Aus der Region seien von 1945 an fast **26 000 deutsche Einwohner** „zumeist erzwungenermaßen abgewandert“ und mit der Zeit **53 Dörfer verschwunden**, meldete Radio Prag in seinem deutschen Dienst. Die ökonomischen und sozialen Folgen der Vertreibung seien im Grenzgebiet bis heute sichtbar, sagte der Kurator der Ausstellung, **Jindřich Wagner**, der tschechischen Presseagentur. Die Ausstellung umfasst die Geschichte des Grenzgebiets vom Ende der Habsburger Monarchie 1918 bis zur Beseitigung der Grenze im Jahr 1990.

Molterer beim „Forum Heimat“ des VLÖ

Mit Mag. Wilhelm Molterer konnten die VLÖ-Verantwortlichen am 18. April 2023 wiederum einen besonderen Gast im Zuge der Veranstaltungsreihe „Forum Heimat“ begrüßen. Im Zuge seines Vortrages zum Thema „Krisen: Was kommt danach?“ ging der ehemalige Landwirtschaftsminister, Finanzminister und Vizekanzler und heutige geschäftsführende Direktor des Europäischen Fonds für strategische Investitionen auf verschiedenste Themenbereiche wie die Landwirtschaft, Zukunftstechnologien, Künstliche Intelligenz, die Finanzmärkte, das Sozialwesen und vieles mehr ein. Gleich zu Beginn gab Molterer nähere Einblicke in seine berufliche Laufbahn, die der 1955 in Steyr geborene nach dem Studium beim Österreichischen Bauernbund begann und später unter anderem in den Ministerbüros von Josef Riegler und dem späteren EU-Kommissar Franz Fischler arbeitete. 1990 zog er in den Nationalrat ein und war von 1994 bis 2003 Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

Fortsetzung von Seite 1

*aus. Um eine Fehleranalyse wird man auf Dauer gesehen nicht herumkommen. Noch so gutgemeinte paneuropäische Deklamationen sind kein Ersatz. Auch das steht noch aus: Sind wirklich schon **alle diplomatischen Möglichkeiten**, den Krieg zu beenden, **ausgeschöpft**?*

*Oder verlässt man sich ganz auf das Prinzip Hoffnung. Diese Frage verlangt eine klare Antwort. „Munitionslieferungen sind dringend notwendig“, sagt zum Beispiel der österreichische Oberst **Markus Reisner**. Aber genauso wichtig sei es, dass der Westen ausreichend **neue Rohre** für die Artilleriegeschütze zur Verfügung stellt. Doch von Rohrlieferungen war bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe der „Sudetenpost“ so gut wie keine Rede. Das **große Munitionsversprechen der EU** wirke daher unausgegoren, eher wie ein PR-Coup, bemerkte nicht zu Unrecht die „Welt“ aus Berlin. Es geht um **Kompetenzen, Eitelkeiten** und **nationale Interessen**. Die ukrainischen Truppen schlagen sich tapfer. Aber allmählich läuft ihnen die Zeit davon. Wie immer man es deutet: Der Krieg im „Grenzland“ wird zum Testfall der Fähigkeit (West-)Europas, auf die Expansionsversuche des Kremls angemessen zu reagieren. Es ist nicht verfehlt, vom Jahr **2023** als einem **Schicksalsjahr für Europa** zu sprechen.*

„Wir werden wieder politischer“

Das Brünner Symposium „In der Mitte Europas“

Beim Brünner Symposium „In der Mitte Europas“, veranstaltet von der **sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde** und der tschechischen **Bernard-Bolzano-Gesellschaft**, haben Diplomaten, Politikwissenschaftler, Historiker und Soziologen nach **Auswegen aus der Ukrainekrise** gesucht. In einem Interview mit Radio Prag sagte **Jörg Lüer**, Geschäftsführer der Deutschen Kommission **Justitia et Pax**, Westeuropa habe frühe Warnungen nicht wahrgenommen: „Ich glaube, in Deutschland müssen wir besser zuhören lernen, die Dinge besser einordnen und müssen dann auch in eine konstruktive Auseinandersetzung miteinander eintreten.“ Es räche sich, dass in einem großen Teil der deutschen Politik ein viel zu **geringes Verständnis für die östliche Hälfte Europas** vorherrsche. „Das fängt etwa mit (mangelnden) **Sprachkenntnissen** an. Ich hoffe aber sehr, dass aus dem jetzigen Konflikt auch eine Änderung hervorgeht. Denn so kann Europa nicht funktionieren.“ Lüer bedauerte es, dass viele **Lehrstühle** für ost- und ostmitteleuropäische Geschichte **abgebaut** worden seien. „Das ist schlecht, weil wir nicht genügend Leute ausbilden.“ Man müsse in diesem Bereich mehr investieren – in die Ausbildung, in die Universitäten und in weitere Begegnungsformate, „das halte ich für extrem wichtig“.

Professor Albert-Peter Rethmann, seit 2022 **Bundesvorsitzender** der Ackermann-Gemeinde, war zum ersten Mal bei diesem Treffen in Brünn dabei. Er würdigte, dass hier ein Forum geboten wurde, bei dem Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Gedanken miteinander ins Gespräch gekommen sind. „Bei einem Krieg gibt es kein Rezept, wie damit umzugehen ist. In dieser Zeit, in der der Konflikt noch läuft und Menschen in diesem russischen Angriffskrieg getötet werden, müssen die Kanäle offengehalten werden.

Es ist notwendig, dass wir uns dafür einsetzen, dass es irgendwann wieder eine **Nachkriegsordnung** geben kann, in der Gerechtigkeit herrscht und in der die **Menschenrechte gelten** – und nicht die Gewalt des Stärkeren.“ Rethmann gab sich davon überzeugt, dass für die Menschen im Westen des Kontinents durch den Krieg „**Europa wieder größer geworden** ist“. Was er außerdem noch wahrnehme: „Es war in den letzten Jahrzehnten zumindest in den Kontexten Westeuropas, in denen ich mich bewegt habe, eine gewisse **Entpolitisierung** zu spüren. Man hat sich irgendwie eingerichtet, man war froh, einen guten Lebensstandard zu haben, und dass wir in Frieden leben. Wir haben all das **für selbstverständlich gehalten**.

Die Fragen, mit denen wir jetzt konfrontiert sind, führen dazu, dass wir wieder politischer werden, dass **junge Menschen** sich wieder **für Politik interessieren**, weil diese die Frage stellt, wie wir miteinander leben wollen.“ Albert-Peter Rethmann hatte in der Vergangenheit die Professur für **theologische Ethik** an der **Prager Karlsuniversität** inne.

Prozess gegen Ex-Innenminister

Die Mühlen der tschechischen Justiz mahlen langsam: Fast 34 Jahre nach der „Wende“ ist **Vratislav Vajnar** der erste Funktionär des ehemaligen KP-Regimes, der sich wegen des brutalen Vorgehens gegen Menschen, die die Grenze gen Westen überschreiten wollten, vor Gericht verantworten musste. Vajnar war von 1983 bis 1988 **tschechoslowakischer Innenminister**. Er ist heute 92 Jahre alt. In der Vergangenheit wurde auch gegen den früheren KP-Generalsekretär **Miloš Jakeš** und den EX-Premier **Lubomír Štrougal** ermittelt. Beide starben, ohne dass es zur Anklage kam. Der Historiker **Prokop Tomek** sagte im Rundfunk auf die Frage, warum andere Kommunisten nicht bestraft wurden: „Diese Menschen sind entweder nicht mehr am Leben oder bei schlechter Gesundheit. Es ist eine schwierige Frage, warum nichts passiert ist. In den frühen 1990er Jahren, als die Chancen am größten waren, **fehlte der politische Wille**. Und dann hat meiner Meinung nach auch die Wahl der Rechtsinstrumente eine Rolle gespielt. Lange Zeit ging man davon aus, dass die Taten verjährt sind.“ Die Grenze wurde durch Angehörige der militärisch organisierten Grenztruppen bewacht, die die meiste Zeit dem Innenministerium unterstellt waren. Als Grenzsoldaten wurden auch Wehrpflichtige eingesetzt. Alle hatten das Recht, bei Fluchtversuchen auch **Waffen einzusetzen**. Prokop Tomek: „Einige von ihnen wurden nach der ‚Wende‘ verurteilt. Aber nur in solchen Fällen, wenn sie auch gegen die in den **1980er Jahren geltenden Gesetze verstoßen** hatten. Etwa wenn die Straftat auf dem Gebiet eines anderen Staates verübt worden war. Die Gesetzgebung nach 1989 war nicht rückwirkend - es wurden keine Handlungen bestraft, die nach den zuvor geltenden Gesetzen begangen worden sind.“ Tomek zur Rolle Vajnars: Er habe aufgrund seiner Funktion als Innenminister die **Verantwortung** für die Taten seiner Untergebenen **getragen**. „Aber eigentlich hat er das System, das schon in den frühen 1950er Jahren geschaffen wurde, nur geerbt. Er hat die Einsätze an der Grenze nicht direkt geleitet, aber die Verantwortung besteht.“ Die Staatsanwaltschaft schlug eine **zweijährige Bewährungsstrafe** und eine Geldstrafe für den Angeklagten vor. Bei Redaktionsschluss für diese Ausgabe der „Sudetenpost“ war noch kein Urteil gefällt.

Gedankenaustausch mit Ministerin Edtstadler

Am Dienstag, den 11. April 2023 referierte die Bundesministerin für EU und Verfassung **Mag.a Karoline Edtstadler** auf Einladung der **Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung** und der **Europa-Gesellschaft Coudenhove-Kalergi** zum Thema „Mein politischer Zugang bei der Bewältigung der kommenden Herausforderungen“ im Festsaal der Raiffeisenbank Klosterneuburg „über ihre Herzensangelegenheit Europa“, wie sie selbst formulierte. Präsident Prof. **Dr. Josef Höchtl** ermöglichte im Zuge dieser 111. Veranstaltung der Gesellschaft dem Präsidenten des VLÖ, **Ing. Norbert Kapeller**, und dem Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), **Prof. Dr. Rüdiger Stix**, mit Bundesministerin Edtstadler über die europäische Dimension des VLÖ zu diskutieren, wobei Kapeller und Stix insbesondere auch die Digitalisierungsinitiative im Bereich des VLÖ-Archives präsentierten und die Dringlichkeit der Sicherung der Geschichte der **Altösterreicher darstellen** konnten.

Grußwort des bayerischen Ministerpräsidenten zum 73. Sudetendeutschen Tag

Herzlich willkommen in Regensburg zum Sudetendeutschen Tag!

Der Ort ist gut gewählt. Regensburg ist Tor zu unseren östlichen Nachbarn mit vielen historischen Verbindungen nach Böhmen. Hier wird Europa in seiner ganzen kulturellen Kraft und Vielfalt spürbar, als Wertegemeinschaft und einzigartiges historisches Friedensprojekt. Das Motto des Sudetendeutschen Tages lautet: „Schicksalsgemeinschaft Europa“. Sie steht angesichts des Angriffskrieges, den Russland gegen die Ukraine führt, vor einer Bewährungsprobe.

Die Erfahrungen der Sudetendeutschen sind in dieser Situation von besonderem Wert. Nie wieder Krieg, nie wieder Vertreibung, das waren die Lehren, die sie aus ihrem Schicksal zogen. Das ist Mahnung zu Frieden und Verständigung, aber auch zur Verteidigung von Freiheit, Demokratie und Völkerrecht. Die Sudetendeutschen geben ein ermutigendes Beispiel für die Gestaltung der Zukunft. Sie haben erlittenes Leid überwunden, engagiert und erfolgreich am Wiederaufbau unseres Landes mitgewirkt und die friedliche Zusammenarbeit in Europa mitgestaltet. Das bleibt unvergessen!

Den Sudetendeutschen ein gelungenes Pfingstwochenende in Regensburg und alles Gute für die Zukunft!

Dr. Markus Söder, Bayerischer Ministerpräsident

Saisoneröffnung Südmährerhof im Museumsdorf Niedersulz

Die diesjährige Saisoneröffnung des Südmährerhofes am Sonntag, dem 23. April, war wieder ein voller Erfolg. Mehrere hundert Besucher erfreuten sich bei prächtigem „Kaiserwetter“ am abwechslungsreichen Programmablauf, wobei in der Einladung zwei Hauptpunkte als Motto angeführt wurden:
- „40 Jahre Zita-Linde“: **Kaiserin Zita** pflanzte am Pfingstmontag 1983 am Südmährerhof vor dem Museumseingang eine Linde
- „Denkmäler entlang der Grenze“: Ausstellung über alle nach 1945 entlang der **NÖ-Nordgrenze errichteten Vertriebenendenkmäler von Brigitta Appel.**

Nach launigen Grußworten der Sulzer Hausherrin, Frau Bürgermeister und Abg.z.NR **Angela Baumgartner**, war es der geladene Ehrengast **Karl Habsburg-Lothringen**, der sich als Freund und Unterstützer der Südmährer deklarierte und pointenreich in zahlreichen Anekdoten an seine Großmutter Zita von Bourbon-Parma erinnerte und begeistert akklamiert wurde.

In Vertretung von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner sprach der Präsident des NÖ Landtages **Karl Wilfing** über die Gemeinsamkeiten von Südmähren und Niederösterreich in Sprache, Kultur und Lebensart und brachte einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Habsburgerreiches von der Zeit Rudolf des Stifters (Schlacht bei Dürnkrut u. Jedenspeigen im Weinviertel) bis in die Neuzeit. Auch er betonte im Namen der NÖ Landesregierung, stets ein offenes Ohr

für die Anliegen der Südmährer zu haben.

Nach der Segnung des Südmährerhofes durch den ehemaligen Domdekan von St. Stefan, Prälat und Heimatpriester **Karl Rühringer**, erfreute **Konrad Pristl** aus Klein Grillowitz / Křídlůvky das Auditorium in seiner unnachahmlichen Art mit Gedichten und einer Nachhilfe in der Ui-Mundart.

Für einen feierlichen historischen Rahmen sorgten Repräsentanten des **UEWHG** (Union Europäischer Wehrhistorischer Gruppen) und weiterer historischer Abordnungen mit ihren farbenprächtigen Uniformen.

Mit dem Böhmerwaldlied und den drei Hymnen (Land/Bund/Europa) erfolgte der Abschluss des offiziellen Teils.

VLÖ Präsident Ing. **Norbert Kapeller** führte souverän durch die Veranstaltung und sorgte mit seinen Ausführungen für einen würdigen, aber auch humorvollen und kurzweiligen Ablauf.

Für die musikalische Umrahmung sorgte in gewohnt hoher Qualität **Konrad Preissl** mit seinem „Deutschmeister-Quartett“, das mit dem „99er Regimentsmarsch“ den musikalischen Schlusspunkt unter eine Veranstaltung setzte, die von allen Besuchern und Teilnehmern ausnahmslos als hervorragend bezeichnet wurde.

Ein Rundgang durch die Ausstellungsräume des Südmährerhofs, wo Geschichte und Kultur der Südmährer präsentiert werden, bildete den Übergang vom formellen zum gesellschaftlichen Teil des Nachmittags. Und die Gelegenheit zu Gesprächen mit der anwesenden Prominenz sowie untereinander wurde lange und ausgiebig wahrgenommen. Bei ausgezeichneten Weinviertler Getränken und Kellerschmankerln der **Familie Wiesinger** aus Niedersulz saßen und standen noch viele gut gelaunt lange Zeit zusammen und ließen einen beeindruckend interessanten, schönen Tag ausklingen.

HGG

Griff in die Geschichte: Auf den Spuren des „Volksheiligen“ Gunther Gedächtnisweg in neun Etappen von Bayern nach Böhmen

Über 160 Kilometer von der Donauebene in Niederaltaich (Bayern) bis ins Böhmische Becken nach Blatna zieht sich ein **Pilger- und Wanderweg** auf den Spuren des „Rodungsmönchs“ **Gunther** (um 955/985 bis 1045), der wegen seines segensreichen Wirkens als **„Volksheiliger“** verehrt wird. Kanonisiert, also offiziell heiliggesprochen, wurde er allerdings nie.

Gunter war ein **Pionier des Wegebaus** im Bayern- und Böhmerwald, er ebnete die weitere Besiedlung und die **Anlage von Handelsrouten**. Der **Benediktinermönch** entstammte möglicherweise dem Haus Schwarzburg in Thüringen.

Nach einer Pilgerreise nach Rom wurde er 1006 als Novize im Kloster Niederaltaich aufgenommen, zwei Jahre später ging er als Einsiedler in den Bayerischen Wald. Später wanderte Gunther in den Böhmerwald, in seiner **Einsiedelei** bei Gutwasser / Hartmanice verstarb er am **9. Oktober 1045**, dieses Datum ist bis heute sein **Gedenktag**. Gunther wird in einer Kutte mit Buch und Kreuzstab dargestellt. Das von ihm und weiteren Benediktinern gegründete **Kloster Rinchnach** wurde am 29. August 1019 durch den Passauer **Bischof Berengar** geweiht, es war zu jener Zeit die erste Siedlung des mittleren Bayerischen Waldes und wurde zum Ausgangsort der Kolonisation des Bayerischen und Böhmerwaldes. Im hohen Alter gab Gunther im Jahr 1040 die Leitung des Klosters ab, das an die Abtei Niederaltaich überging. Im Prälatensaal der Prager Erzabtei **Breunau** / Břevnov schuf **Cosmas Damian Asam** das berühmte Deckenfresko **„Das Wunder des hl. Gunther“**. Im Bayerischen Wald ist der **Guntherstein** nach dem als Heiligen verehrten Benediktiner benannt.

Die Gesamtstrecke des Pilger- und Wanderweges ist in **neun Abschnitte** zwischen 14 und 21 Kilometern unterteilt, kann also auch in einem Urlaub zurückgelegt werden. Der Schwierigkeitsgrad lautet fast durchgängig „mittel“, bezogen auf Steigungen und Kondition; alpine Strecken oder Wege, die Schwindelfreiheit voraussetzen, gibt es nicht.

… ´s ist ja nicht Chinesisch!

über Verständigungsschwierigkeiten im heutigen Sudetenland

Unlängst habe ich in Wien mit einem Landsmann gesprochen, der meinte, für ihn wäre Tschechisch „eine der schwierigsten Sprachen der Welt“. Hat der gute Mann Recht? Wenn man es, sagen wir boshaft, mit Chinesisch oder Arabisch vergleicht, dann hat Tschechisch zumindest den Vorteil, daß man es „von Haus aus“ ob der lateinischen Schrift lesen kann. Bedeutet - beim Erlernen muß man nicht zuerst die Schriftzeichen „büffeln“. Dafür aber z.B. sieben Fälle unterscheiden! Wenn man bedenkt, daß die vier im Deutschen schwer genug auseinander zu halten sind…

Sonder- und Betonungszeichen, wie z. B. das Hakerl („**Háček**“, Hans Moser spielt einen Kellner dieses Namens in dem umwerfenden Film „Opernball“) sind in der tschechischen Sprache allgegenwärtig.

Das macht das Schreiben schwierig, allerdings erleichtert es ganz klar die Aussprache, da jedes Zeichen seine unverwechselbare, klar definierte Bedeutung hat.

Deshalb wundert es mich, daß in Österreich tschechische Namen oft falsch gesagt werden: der ehemalige Tennisprofi **Stefan Koubek** fällt mir da spontan ein, der stets unrichtig „Kubek“ statt eben Ko-ubek ausgesprochen wird – es gibt einfach keinen Grund, das „O“ zu verschlucken.

Doch zurück ins Sudetenland: dort kommt man heutzutage mit Deutsch, außer als Tourist, nicht sehr weit. Obschon ich bemerke, daß nicht nur die ältere Generation der hier lebenden Tschechen einen „**Basiswortschatz**“ in der deutschen Sprache hätte, geht es ihnen ähnlich wie den Franzosen mit Englisch – im Zweifel lieber nicht verwenden…

So gerät Deutsch in der Liste der gesprochenen Sprachen etwas ins Hintertreffen, wird von **Englisch** (jüngere Generation), in den Grenzgebieten zu Schlesien auch **Polnisch** (schauen Sie einmal, wie viele polnische Autokennzeichen man da sieht, jenseits der Grenze ist es flach und daher weit dichter besiedelt!) übertrumpft. Weitere verwendete Sprachen sind aufgrund von „Zuwanderung“, teilweise seit 1945, teils erst jüngst, **Russisch/Ukrainisch**, **Vietnamesisch** und **Romani-Dialekte** (früher als *Zigeunersprache* bezeichnet).

Und Deutsch? Existiert jedenfalls in unzähligen alten Inschriften, auf

Inschrift nahe Hotzenplotz.

Friedhöfen, Kirchen, Gedenktafeln, Marterln („Es ist vollbracht“, „Gelobt sei Jesus Christus“ usw., gibt es in jedem Dorf!) etc. und – natürlich – im Tschechischen selbst, wo in die Alltagssprache, nicht nur im Brünner „Hantec“, unzählige **(ost)österreichische Dialektwörter** Einzug gefunden haben. Da gibt es den „kýbl“ / Kübel, das „štokrle“ fürs Stockerl / den Hocker – „hokn“ wiederum ist die (ungern verrichtete) Arbeit, „hic“ das heiße Wetter, das „štamprl“ steht für… eh schon wissen, der „hadr“ fürs Putztuch oder auch den Zank und unzähliges mehr.

Erfreulich ist ebenso der persönliche Kontakt zu **Heimatverbliebenen**, um zu hören, wie Deutsch hier gesprochen wird. Ich habe am Altvater die mittlerweile 93jährige **Elfriede Pohl** aus **Einsiedel** / Mnichov kennen gelernt, auf die bei der Vertreibung einfach „vergessen“ wurde, die, schon als Erwachsene, auf einmal Tschechisch lernen mußte, um sich weiter durchzuschlagen – da haben wir immerhin schon eine Gemeinsamkeit, über die bisweilen herzlich gelacht wird.

Und – grundsätzlich hat man ja das Bedürfnis, sich mitzuteilen, auch in einer (vorerst) fremden Sprache, das kennt man ja aus dem Urlaub: es fängt mit Grüßen an, dann folgt bald einfache Konversation in Alltagssituationen (das Wetter ist immer ein dankbares Thema) wie Einkauf, Arzt oder – Gott bewahre – auf Ämtern! Da bin ich dann schon froh, daß meine Frau Muttersprachlerin ist und mir aus der Patsche hilft, denn der Amtsschimmel – hören Sie ihn? – wiehert da wie dort mit unverminderter Lautstärke! Da ist es dann vom Amtsdeutsch zum Amtstschechisch bis zum „Fachchinesisch“ jeweils nur ein winzig kleiner Schritt…

Fritz Travnicek

AUF D´ WULDA….

Von Josef F. Maletschek

In den 70er Jahren, ich war damals etwa 20, besuchten wir wieder einmal den oberösterreichischen Familienteil, in Linz und Umgebung, allesamt **Böhmerwäldler**. Vertriebene, die in **Oberösterreich**, in **Bayern**, sogar in der **DDR** eine neue Heimat gefunden hatten. Es wurde gegessen, getrunken, und auch gesungen. Etwa das **„Thomasberglied“**, das wahrscheinlich nur die Leute aus den **Bezirken Gratzen und Kaplitz** kennen, ein wehmütiges, sehnsüchtiges Lied. Und eines, das ich nicht verstand: „Auf d´ Wulda, auf d´ Wulda, scheint d´Sunn á so gulda…“

Meine Mutter, **Erna Maletschek**, geb. Schicho, (1928 – 2016, bereits in Wien geboren) saβ neben mir, und als die Musik verstummte, frug ich sie, vermutlich zu laut, was denn „Wulda“ bedeutete. Wälder?

Oft wurde mir schon gesagt, daβ ich zu laut spreche. Die nähere Umgebung hörte meine Frage, es gab Gelächter: Josef, waßt du des net? Die **„Wulda“** ist die **Moldau**, die heißt (einige sagten: hoaßt) so bei uns…

Nun, man wird älter, und wenn ich die Wulda/Moldau-Geschichte in fröhlicher Runde zum x-ten Mal erzähle, bemerke ich ab und zu ein Gähnen bei meinen „Opfern“.

Das macht nichts. Ich habe ja schließlich drei Stück Großnichten, und drei Stück Großneffen, die ich zu **guten Sudetendeutschen** machen kann, obwohl sie **Wiener** und **Niederösterreicher** sind, ich mache sie, sozusagen homöopatisch, zu „Unseren“, werde ihnen erklären, daß zwischen **„böhmisch“ und „tschechisch“ ein Unterschied** ist, und ich werde hoffentlich das Photo gefunden haben, das ich seit Jahren suche. Als meine Mutter, in den 90ern, auf unserem Grund in **Meinetschlag** / Malonty stand, die rechte Hand zur Faust geballt, den Arm nach oben gestreckt, und ich so sehr an GONE WITH THE WIND / VOM WINDE VERWEHT dachte, daß ich rief: Mama, du bist die **Scarlett O´Hara** von Meinetschlag.

Sie hat natürlich gewußt, daβ ich sie „von hinten“ photographiere. Woher hätte ich sonst meine Eitelkeit, meine Selbstdarstellerei, und meine Liebe zu verlorenen Sachen, als aus den Genen meiner Familie? Du bringst es, sagte unlängst ein Freund zu mir, tatsächlich zusammen, in der SUDETENPOST einen **Zusammenhang zwischen den „Konföderierten“** (=die sich 1860/61 von den USA abgespaltet habenden Südstaaten) **und euch Sudetendeutschen** herzustellen? Ja, antwortete ich ohne zu zögern, ja, ich bin gegen Fremdbestimmung.

Vielleicht g´fällt dir auch noch das **„Münchner Abkommen“**?

Ja. Aber die „Einverleibung“ der sogenannten „Resttschechei“ war ein Verbrechen.

Und der „Polenfeldzug“?

Ich nenne ihn „Polenüberfall“. Aber die Korridor-Frage muβte gelöst werden.

Du bist, hörte ich, trotzdem ein Nazi. Und ein Kommunist! Und wahrscheinlich sogar ein Jude!

Himmel, was mußte ich mir in meinem Leben Schwachsinn anhören!

Ja, ich bin ein **Assoziationsneurotiker**, denn beim Wort „Jude“ fiel/fällt mir wieder eine Geschichte ein.

Eine der Schwestern meines Großvaters mütterlicherseits, hieß, nach ihrer Heirat, Tampe. Mit dem Nachnamen natürlich, mit Vornamen Maria, genannt Mizzi, denen fielen wirklich keine anderen Namen als Maria, Katharina, Anna und Barbara ein, meine **Großmutter** hatte schon Glück, wenigstens **Christine** zu heiβen.

Nun, Frau Tampe, meine Großtante, wurde anno 1938 einmal von Nachbarn angesprochen:

Frau Tampe, is es net Zeit für ihna, zu gehn? Nur guat g´meint! Tante Mizzi, sie hat es mir in den 70ern noch selbst erzählt, verstand nicht.

Warum?

No, Frau Tampe, so wia sie ausschau´n…

Wia?

Na, jüdisch!

Tante Mizzi lachte gerne, und sie lachte besonders beim Erzählen eben dieser

Erna ‚Erni` Maletschek mit ihrer Enkelin Leonie Winter ca. 2013.

Geschichte.

Nein, sie war keine Jüdin, aber sie sah aus wie eine **STÜRMER-Karikatur**. Gerade darüber konnte sie am meisten lachen.

Irgendwann werde ich diese Geschichte(n) meinen drei Großnichten, und meinen drei Großneffen erzählen.

Leonie, die älteste, ist eh schon zwölf. Wahrscheinlich fahre ich mit ihr einmal nach Meinetschlag, erzähle ihr vom **Bucheiser Bach**, zeig´ ihn ihr, auch den **Thomasberg**, und unseren Grund, der uns nicht mehr gehört. Vielleicht habe ich bis dahin auch das Foto gefunden, auf dem meine Mutter als „Scarlett O´Hara“ dort steht und bitte dennoch meine Großnichte, das nachzustellen.

Und gewiß werde ich auch die Geschichte von der „Wulda“ erzählen, über die die „Sunn so gulda“ scheint!

Auf der Suche nach dem Geist des alten Österreich

...die Arbeit von Ludwig Niestelberger, Teil eins: Auf der Suche

Wenn wir das fortgesetzte Sterben in der Ukraine mit erleben müssen, inzwischen schon mehr als ein Jahr nach dem russischen Angriff auf Kiew, in einer angeblichen ***„Sonderoperation, zur Befreiung und zur Entnazifizierung“,*** so sehen wir grausame Bilder, die wir noch aus den Weltkriegen kennen:

Grabenkämpfe und Artillerieduelle verwandeln die Städte und die Landstriche in Massengräber, und ***Heimatvertriebene flüchten aus einem alten europäischen Kulturland.***

Es sind dies sehr beklemmende Erinnerungen, wie sie uns in Europa aus dem *„Großen Krieg“* heimsuchen, wie die Engländer den ersten Weltkrieg sehr treffend nennen.

Mag. Ludwig Niestelberger, re. im Bild, stv. Obmann der VLÖ und Min. iR. zeigt seine Entdeckungen dem SLÖ-Bundesobmann DDr. Rüdiger Stix, LAbg. und MinR. aD., auf der Karte der Länder unseres alten Österreichs.

Wir haben diese ***„Mutterkatastrophe Europas“*** wohl alle in unseren Familien erlebt, am **Isonzo**, bei **Verdun**, an der **Somme** oder in **Galizien**.

Natürlich hat sich heute die Wirkung der Waffen um ein Vielfaches verstärkt, mit Künstlichen Intelligenzen in Drohnen, in Satelliten und im Netz – aber die Bilder des Todes gleichen sich, genauso, wie die **nicht aufgearbeitete Geschichte Europas**.

Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn, also der Kaiser und seine Regierung in Wien, in aller damals gebotener diplomatischer Form Serbien den Krieg nach dem Attentat auf den **Thronfolger Franz-Ferdinand** in **Sarajevo**, und die europäischen Mächte schlitterten danach wie Schlafwandler in einen echten Weltkrieg, den keiner in dieser Dimension so wollte.

Dieser ***„Große Krieg, The Great War“*** brachte aber neben dem Elend der Soldaten in den Schützengräben quer durch unseren Kontinent, und neben den Hungertoten in unseren Städten, auch den Zusammenbruch der Europäischen Hochkulturen,

und,

er brachte uns allen – in historischer Reihenfolge – den Bolschewismus Lenins,

den Faschismus Mussolinis, den Nationalsozialismus Adolf Hitlers, und den Kommunismus in seinen schlimmsten Formen, von Stalins Holodomor mit drei bis sieben Millionen Verhungerten in der Ukraine in den 1930er Jahren, bis zu Pol Pot in den asiatischen „Killing – Fields“.

Der Krieg und die darauf folgenden Diktatfrieden vernichteten aber – nicht nur – das alte Österreich genauso, wie eine kurzlebige eigenständige Ukraine (und machte dann sogar auch aus Ukrainern Sudetendeutsche - zumindest in jenen Gebieten aus dem altösterreichischen Galizien, die der neu geschaffenen ČSR als „Karpato-Ukraine“ zugeschlagen worden sind).

Der Weltkrieg zertrümmerte die Kultur des alten Österreichs im Zentrum des Sacrum Imperium, des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, und später des Kaiserreiches Österreich, mit Wien als Reichshaupt- und Residenzstadt mit der Zerschlagung der Donaumonarchie, und danach im Elend der Hungertoten nach dem Krieg.

Zum Nachkriegselend tritt gleichzeitig auch die Missachtung des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker, und die Opfer der ersten zivilen Toten, die für ihre **Selbstbestimmung** im März 1919 in den Städten der ČSR auf die Straßen gegangen sind.

Aber auch die Kriege selbst in Europa reißen nach dem ersten Weltkrieg nicht ab, im Gegenteil, sie werden stärker ideologisiert: von den **Räterepubliken** in **Budapest** und in **München**, im Russischen Bürgerkrieg zwischen „Weißen“ gegen Rote bis **Wladiwostok**, uswusw., bis in den Wahnsinn des zweiten Weltkrieges und ohne Unterbrechung nochmals weiter, bis tief in den Kalten Krieg, und, wie wir soeben erleben müssen, auch bis heute…

Wir, die österreichische Nachkriegsgesellschaft, hatte bei all dem Leid in unseren Familien dabei noch relativ Glück im Vergleich zu den Menschen jenseits des **Eisernen Vorhanges**: denn in den Ost-Mitteleuropäischen Ländern gab es bewaffneten Widerstand gegen die kommunistische Besatzung, zumindest bis ins Jahr 1953.

Dieser Widerstand wurde natürlich von **Josef Stalin** brutalst unterdrückt, aber die Erinnerung daran ist in den EU-Staaten vom Baltikum bis in die Ukraine auch heute wieder sehr präsent. Bei uns erinnert man sich auch an den ***Aufstand der Ungarn gegen die UdSSR 1956***, oder an den ***Einmarsch des Warschauer Paktes in die ČSSR 1968***.

Dabei hat der österreichische Botschafter in Prag, der spätere Bundespräsident **Dr. Rudolf Kirchschläger** persönlichen Mut bewiesen, als er den in die österreichische Botschaft geflohenen tschechischen Dissidenten, entgegen der Weisung seines eigenen Außenministers in Wien, **Dr. Kurt Waldheim**, sehr wohl persönliches Asyl gewährte. Beide, der österreichische Botschafter genauso wie der österreichische Außenminister des Jahres 1968, waren übrigens Kriegsoffiziere des letzten Weltkrieges.

Das offizielle Österreich hat sich aber auch selbst lange sehr schwer getan, sich seiner eigenen Geschichte zu stellen: Das reicht von der Verantwortung für unsere jüdischen Mitbürger und die Verstrickung von Österreichern in die Unfassbarkeit der Shoa.

Es reicht aber auch in den Umgang mit verfolgten autochthonen österreichischen Minderheiten hinein, und es führt leider ebenfalls zu dem Umgang mit den altösterreichischen Heimatvertriebenen.

Man kann es dabei den deutschen Bundesländern, und insbesondere **Bayern**, gar nicht hoch genug anrechnen, dass sie die Hauptlast in den Jahren nach der Vertreibung unmittelbar getragen haben, als großflächig Hunger geherrscht hat, und das offizielle Österreich die damals geringste Kalorienzahl pro Kopf anbieten konnte.

Immerhin über eine Million Altösterreicher sind aus den Sudetenländern nach Bayern geflohen, teilweise auch aus Lagern auf dem Gebiet des heutigen Österreichs.

In Bayern werden sie seither auch stolz als **„der vierte Stamm der Bayern“** anerkannt – natürlich aus der historischen Tatsache heraus, dass die friedliche, und von allen gewollte Besiedlung nicht nur entlang der Donau, sondern eben auch in die Sudetenländer zu einem großen Teil aus dem mittelalterlichen **Bayern als Kurfürstentum des Sacrum Imperiums**, des **Heiligen Römischen Reiches** entstanden ist.

Leider hatte das offizielle Österreich oft ein Problem mit dem Umgang aus der eigenen Geschichte, und ein sarkastischer Witz unterstellte den Österreichern gelegentlich *„aus Hitler einen Deutschen zu machen, und aus Beethoven einen Österreicher“…*

Nun wäre es heute absurd, aus der Gnade der späten Geburt über die politische Situation im besetzten Nachkriegsösterreich urteilen zu wollen, aber eines steht auch glasklar und ohne jeden Zweifel fest:

Hitler war weder Sudetendeutscher, noch Donau-Schwabe oder Siebenbürger-Sachse, und Deutsch-Südtiroler schon gar nicht, denn diese wurden von ihm schon vor dem Krieg an Mussolini übergeben und zur Auswanderung genötigt, oder zur Assimilierung an das faschistische Italien…

Das offizielle Österreich hat sich aber auch mit seiner konkreten Verantwortung für seine eigenen Altösterreicher in der Selbstfindung sehr schwer getan: Es ist heute gar nicht so leicht in unseren **Schulbüchern** zu finden, wer denn unter den österreichischen Bundespräsidenten seit 1918, und unter den österreichischen Regierungsmitgliedern selbst, und mit ihren Familien aus den **Ländern des alten Österreichs** stammt, von **Böhmen, Mähren und Österreichisch – Schlesien** bis **entlang der Donau** und nach **Siebenbürgen**.

Auch in den elektronischen Medien des Internets sind die Daten unvollständig, genauso, wie in öffentlichen Datenbanken.

So hat es bis jetzt – *und wir schreiben das Jahr 2023 (!!!)* – gedauert, dass wir über eine **Zusammenstellung der österreichischen *Bundespräsidenten seit 1918*** verfügen, und von den ***Regierungsmitgliedern seit 1918***, die mit ihren Familien aus den Ländern des alten Österreichs stammen.

Bezeichnend ist dabei, dass eine derartige staatspolitische Selbstverständlichkeit nicht von einer öffentlichen Institution in den letzten Jahrzehnten geleistet worden ist, sondern ehrenamtlich vom Vizepräsidenten des VLÖ,

Mag. Ludwig Niestelberger,

langjähriger Leiter einer obersten Disziplinarbehörde und Ministerialrat i.R,

wofür wir ihm auch im Namen der SLÖ und der Heimatvertriebenen aus Böhmen, Mähren und Österreichisch – Schlesien sehr herzlich danken.

Aber schon der nächste Schritt in einer parlamentarischen Demokratie ist noch offen:

Wir wissen nicht genau, welche Abgeordneten in Österreich nach 1918 im Parlament und in den Landtagen, und welche Bürgermeister und Mitglieder der Landesregierungen mit ihren Familien aus den Ländern des alten Österreichs stammen…

Um nicht missverstanden zu werden:

Selbstverständlich wissen wir alle, wer das heutige Österreich gegründet hat.

Es waren dies **die deutschen Abgeordneten** aus dem **Reichsrat am 30. Oktober 1918**, die dem Aufruf des letzten österreichischen **Kaisers Karl *„An meine Völker“*** gefolgt sind, und eben den Nationalrat der deutschen Reichs-

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

ratsabgeordneten gebildet haben.
Andere Nationalräte anderer Völker aus den Ländern der Donaumonarchie wurden nicht mehr gebildet – sie waren schon dabei, ihre eigenen Staaten zu formen.
Wer aber danach in die Vertretungen der Länder der Republik Deutschösterreich bis 1920, und der Republik Österreich bis heute, und wer in unsere Gemeinden gewählt worden ist, und wer davon mit seinen Familien aus den Ländern des alten Österreichs stammt - dies haben wir immer noch nicht erfasst … genauso, wie wir die Geschichte der heimatvertriebenen Familien aus den Ländern des alten Österreichs noch nicht aufgearbeitet haben, und auch die Geschichte der Heimatvertriebenen noch erfasst und erforscht werden muss.
Wir dürfen dabei aber auch hoffen, dass durch eine ehrliche Aufarbeitung unserer eigenen Geschichte und unserer eigenen Erfahrung auch die **Menschenrechte für Heimatvertriebene des 21. Jahrhunderts in einer ehrlicheren Form** wieder hergestellt werden können.
Das Leid unserer Familien aus den Ländern des alten Österreichs darf nicht vergessen und nicht verschwiegen werden – es soll aber auch dabei helfen, das Leid anderer Unschuldiger heute und in unserer Welt zu lindern.

DDr. Rüdiger Stix

wird fortgesetzt: *die Arbeit von Ludwig Niestelberger, Teil zwei: die Funde…*

Im Vorfeld des Münchner Abkommens

Konrad Henleins Bewegung

Konrad Henlein aus dem Egerlande hatte als Verbandsturnwart die höchste Position im Deutschen Turnverband der Tschechoslowakei inne. Er sah sich zunächst nicht als Politiker sondern als Volkstumskämpfer und nannte die von ihm 1933 ins Leben gerufene Bewegung Sudetendeutsche Heimatfront (SHF). Weltanschaulich fühlte er sich der Vorstellungswelt des vom Nationalsozialismus bekämpften Wiener Philosophen Othmar Spann nahe stehend. Spann war weder ein Rassist noch ein Antisemit (síehe „Glotz. Vertreibung“). Von tschechischer Seite wurde Henlein gedrängt, sein Parteiprogramm zu veröffentlichen. Dem entsprach er mit seiner Grundsatzrede im Herbst 1934 in Böhmisch Leipa. Dort erklärte er: „Wir stehen nicht an, zu bekennen, dass uns ein grundsätzlicher Unterschied vom Nationalsozialismus trennt, wir werden niemals auf die Freiheit des Individuums verzichten.“ Die tschechische Polizei versuchte, Material gegen die SHF aufzubringen, was aber misslang. Auch der tschechische Historiker **Boris Čelovský** räumt ein, dass sich für die Zeit bis 1938 keinerlei Anhaltspunkte für irgendwelche hochverräterische Beziehungen der Henleinbewegung zum Ausland nachweisen lassen.

Die **Sudetendeutsche Heimatfront** wurde rasch zum nationalen Sammelbecken der Sudetendeutschen. Das erwies sich bereits bei den Maiwahlen im Jahre 1935. Es waren vor allem die Vertreter der jüngeren sudetendeutschen Generation, die sich einbrachten. Am 30. April 1935, wenige Wochen vor der Wahl, musste auf Drängen von tschechischer Seite der Parteiname „Sudetendeutsche Heimatfront“ in „Sudetendeutsche Partei“ (SdP) umgewandelt werden. Diese „demokratisch“ gemeinte Forderung bewirkte das Gegenteil dessen, was bezweckt wurde: Die umbenannte Partei erhielt dadurch den Anschein eines Totalitätsanspruches, als ob neben ihr keine anderen sudetendeutschen Parteien mehr existieren würden. In dieser Partei fanden sich Angehörige verschiedenster politischer Richtungen zusammen, auch starke Gruppen der bürgerlichen Parteien und selbst zahlreiche ehemalige Sozialdemokraten sowie Kommunisten. Schon im Gründungsaufruf am 1. Oktober 1933 hieß es:
„Die ‚Sudetendeutsche Heimatfront‘ erstrebt die **Zusammenfassung aller Deutschen** in diesem Staate, die bewusst auf dem Boden der Volksgemeinschaft und der christlichen Weltanschauung stehen. Sie bekennt sich zu den demokratischen Grundforderungen, vor allem der Gleichberechtigung der Kulturvölker und erblickt in dem friedlichen Ausbau dieser Grundlagen unter voller Achtung der Volkspersönlichkeiten - die sicherste Gewähr für eine gedeihliche Entwicklung der Völker und Staaten des mitteleuropäischen Raumes.“
Sieben Tage später, am 8. Oktober 1933 bekundete Henlein bei einer Pressekonferenz in Prag erstmals **seine Loyalität** gegenüber dem Tschechoslowakischen Staate:
„ ... Wir weisen ehrlich und entschieden jede Verdächtigung irredentistischer Bestrebungen von uns. Das Schicksal hat uns in diesen Raum gestellt, der durch eine **tausendjährige Geschichte unsere Heimat** geworden ist, ... Dass wir daher stets bereit sind zur positiven Mitarbeit an der Ausgestaltung des Staates und damit an der Festigung seiner Existenzgrundlagen, bedarf demnach keiner besonderen Beteuerung mehr…“
Noch im Mai 1936 schloss die SdP, um ihre Unabhängigkeit auch von Berlin zu wahren und ihre politische Selbständigkeit zu sichern, unter der Parole „Wir schlagen zu!“ alle Personen aus der Partei aus, die nationalsozialistischer Bestrebungen bezichtigt wurden. Es gab aber noch einen letzten Versuch, aus den alten sudetendeutschen Parteien heraus zu einer allgemeinen politischen Verständigung mit den Tschechen und Slowaken zu kommen. Es war die Gruppe der „Jungaktivisten“, die Junggenerations-Vertreter der aktivistischen Parteien, nämlich: **Wenzel Jaksch**, der Ende März 1938 **Ludwig Czech**, den Sozialminister, als Vorsitzenden der DSAP ablöste, **Gustav Hacker**, von 1928-1935 Vorsitzender des Bundes der Deutschen Landjugend (der Jugendorganisation des Bundes der Landwirte) und **Hans Schütz**, Gewerkschaftsführer in der Deutschen Christlichsozialen Volkspartei. Beträchtliche Anfangserfolge wurden erzielt. Die tschechoslowakische Regierung sagte eine Reform der Verwaltungspraxis zu: Die Sudetendeutschen sollten künftig nach einem Paritätsprinzip in den Staatsdienst ein-

Konrad Henlein, Politiker und Sportlehrer. 1888 Maffersdorf - 1945 Pilsen. Foto: suedmaehren.eu

gestellt werden. Es blieb aber nur bei der Zusage. Daraufhin erhielt die SdP noch größeren Zulauf aus den alten deutschen Parteien, und der deutsche Aktivismus brach schließlich völlig zusammen.

Am 14. Dezember 1935 trat **Präsident Masaryk** als Staatspräsident zurück. Am 18. Dezember 1935 wurde **Außenminister Edvard Beneš** von beiden Häusern der Nationalversammlung im ersten Wahlgang mit 340 von 440 Stimmen zu seinem Nachfolger gewählt. Er wurde dabei von den **sudetendeutschen aktivistischen Parteien** (!)sowie von der **KPČ** unterstützt, während die Sudetendeutsche Partei leere Stimmzettel abgab.

Im März 1938, als der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich vollzogen wurde und sich dadurch eine neue Situation für die Tschechoslowakei ergab, rief Henlein erneut zum **Eintritt** in die **Sudetendeutsche Partei** auf. Nun traten auch der **Bund der Landwirte**, die **Deutsche Christlichsoziale Volkspartei**, die **Deutsche Gewerbepartei** samt Unterorganisationen und Splittergruppen zur Sudetendeutschen Partei über, die damit weitere **Hunderttausende Deutsche** in ihren Reihen aufnahm und ihren Charakter als nichtnationalsozialistische Partei nur noch verstärkte. Die SdP war damit die weitaus stärkste Partei in der Tschechoslowakei geworden, denn sie verfügte nun über **55 Sitze im Abgeordnetenhaus**. Für das gesamte Sudetendeutschtum zu sprechen besaß die SdP trotz der Inhaberschaft von mehr als 90% aller deutschen Stimmen den noch keine demokratische Legitimation. Sie sah sich im Gegenteil scharfen Angriffen, Anschuldigungen und Verdächtigungen seitens der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei ausgesetzt. Wenzel Jaksch, seit März 1938 deren Vorsitzender, hatte die **Vision** einer über jeder Parteipolitik stehenden **Selbsthilfeorganisation** der Sudetendeutschen als eigener Volksgruppe. Zu einer solchen allgemeinen überparteilichen Zusammenarbeit sollte es jedoch nicht mehr kommen.
Die tschechische Innenpolitik stand inzwischen vor der Frage, ob nicht auch die SdP in eine **neue Koalition** eingeschlossen werden könne. Die tschechischen Agrarier hätten eine solche Lösung bevorzugt. Damit wäre eine **Annäherung an Deutschland möglich** gewesen. Beneš jedoch setzte auf einen **prosowjetischen außenpolitischen Kurs**. Er versuchte in jenen Jahren sein **umfangreiches Bündnissystem** weiter auszubauen, um damit Deutschland einkreisen zu können. Die Tschechoslowakei und Frankreich schlossen mit der Sowjetunion Bündnisverträge ab. Über die **Kleine Entente** war man mit dem Balkanbund verklammert. Frankreich war mit Polen verbündet, die Tschechoslowakei wiederum mit Frankreich. Die Effizienz dieser Bündnisse war aber gering, denn in der Tat begannen sich die in Versailles und St. Germain geschlossenen *Verträge* zu lockern.

Zu jener Zeit veröffentlichte der amerikanische Diplomat **David Hunter-Miller** sein Tagebuch aus den Tagen der Friedenskonferenz. Es **belastete Beneš moralisch** schwer, und dessen Ansehen in England wurde erschüttert. Henlein hingegen gelangen **England-Kontakte**. Er sprach in London vor ausgewähltem Publikum und fand günstige Rezeption. Auch Wenzel Jaksch fand Zugang zu politischen Kreisen Englands. In der britischen Öffentlichkeit wuchs durch derlei Anstöße seit 1936 die Überzeugung, dass Beneš ein **Lügner**, dass die Tschechoslowakei eine **Fehlgründung** und eine **Gefahr für den Weltfrieden** sei. Nur durch wesentliche **Zugeständnisse an die Sudetendeutschen** könne diese Gefahr beseitigt werden.

Walter Forst

(aus: „Die sudetendeutsche Vertreibung im Alltag“, 13. Teil)

Zweimal pro Woche ins Tröpferlbad

Warum sind Höchstrichter derart wasserscheu?

In Wien-Landstraße, dem dritten Gemeindebezirk, logiert das sogenannte **Apostelbad**. Eine Institution, die sich *Städtisches Wannen- und Brause-Bad* schreibt. Den eintreffenden Kunden, er ist meistens der einzige, empfängt **göttliche Ruhe**. An der Kassa sitzt zwar niemand, aber das Kommen wird registriert. Eine ältere Angestellte erscheint mit einem freundlichen Wort auf den Lippen: *Grüß Gott!* Das tut gut. Der Preis für **eine Stunde Duschen** in einer separaten Kabine beläuft sich auf **2 Euro 40**.

Die Einzelbrause-Abteilung befindet sich im ersten Stock. Hinter der Zuweisungsbudel ist keine Menschenseele zu erspähen. Aber eine Bedienstete vernimmt die Schritte, stellt das Bügeleisen auf die Seite – die Gute muß sich irgendwie die Zeit vertreiben! –, mit leicht slawischem Akzent weist sie dem Kunden die Kabine 3 zu. Die ist spartanisch eingerichtet, die Rohre nicht unter Verputz, aber für ein Brausebad genügt es.

Selbstredend hängt eine **Badeordnung** aus, die unter anderem verfügt, zwei Personen dürften sich nicht gleichzeitig in derselben Kabine aufhalten. Mutmaßlich zielt das Verbot auf Homosexuelle ab. Zudem ist eine **alte Personenwaage** vorzufinden. Unbedarfte halten sie für eine Leihgabe aus dem Technischen Museum, aber laut Personal steht der Apparat mit der schnittigen Aufforderung *Prüfe Dein Gewicht!* seit ewigen Zeiten dort. Allerdings versehen mit einem Hinweis: *Kaputt.* Kein Wunder, eine Abwaage setzt das Einwerfen einer **Zehn-Groschen-Münze** voraus, die freilich bloß Schilling-Nostalgiker mit sich führen. Man weiß ja: Heutzutage ist es gar nicht so leicht, ein Zehn-Gramm-Aluminiumstück zu kriegen. Da hält die Nationalbank die Hand drauf.

Das Apostelbad. Foto: wien.at

Das Apostelbad ist ein **Volksbad**, ist sohin nichts für Schwimmer, sondern dient der Reinigung. Die Institution erhält vom Volksmund wegen des nur spärlich aus dem Brausekopf tropfenden Wassers den Namen *Tröpferlbad*. Wer da glaubt, diese Einrichtung sei eine Wohltat des Roten Wien, der liegt falsch.

Das Apostelbad wird bereits am **5. August 1891** eröffnet, unter dem deutschliberalen Bürgermeister **Johann Nepomuk Prix**. Der Gemeinderat der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt beschließt am 9. November 1886, in allen Bezirken Volksbäder zu errichten. Ende 1887 öffnet das erste Volksbad seine Pforten, am Neubau, in der Mondscheingasse 9. **1914** frequentieren **3,5 Millionen Besucher** die Volksbäder.

Was die sechs verbliebenen Tröpferlbäder Wiens angeht, so sind fünf mit einem **Saunabetrieb** aufgefettet, nur das Volksbad in der Ottakringer Friedrich-Kaiser-Gasse 11 hat ausschließlich Wannen sowie Brausen und hält bereits ab Mittwoch offen, Donnerstag bis Samstag stehen alle sechs Destinationen zur Disposition der Kundschaft. Wer also keine Dusche hat, kann beispielsweise jeden Mittwoch und Samstag seinen Körper im Tröpferlbad reinigen.

Zweimal pro Woche genügt, sagt der Oberste Gerichtshof anno 1994. Das hat seine Vorgeschichte: Immer wieder behelligten Querulanten sowie Personen, die unter einem neurotischen Waschzwang leiden, den OGH mit Rechtsmitteln, in denen sie die Notwendigkeit einer täglichen Ganzkörperreinigung monierten. Bis es den Hofräten des OGH, welche eine Störung ihrer Zwischenmahlzeiten (Bohnenkaffee mit Butterstriezel) nur ungern duldeten, zu bunt wurde.

Apropos Hofräte: Jeder Richter am Obersten Gerichtshof ist automatisch Hofrat. Böse Zungen verbreiten seit langem ein Ondit: Was ist der Unterschied zwischen einem Hofrat und einem Wirklichen Hofrat? Die Lösung: Ein Hofrat arbeitet nichts, ein Wirklicher Hofrat arbeitet wirklich nichts. Also im Ernst: Das trifft auf die OGH-Hofräte sicher nicht zu. Die arbeiten schon etwas, auch wenn sie sich dabei keinen Hax'n ausreißen. Wär' ja noch schöner.

Wie bereits angedeutet, ist es 1994 soweit. Der zehnte Senat des OGH macht *tabula rasa* und dekretiert: *Ein Wannenvollbad zählt – abgesehen von Fällen medizinischer Notwendigkeit – nicht zur täglichen Körperpflege, sodaß ein zweimaliges Wannenbad pro Woche als ausreichend anzusehen ist* (Aktenzeichen 10 Obs 163/94). Eine überaus **umweltfreundliche Entscheidung**, mit der Ressource Wasser müssen die Bürger halt sparsam umgehen.

Roma locuta, causa finita. Großzügig, wie unser Höchstgericht von Natur aus ist, gesteht es zu: *Ein Duschbad kann, wenn nicht medizinische Gründe dagegensprechen, anstelle eines Wannenvollbades genommen werden.* Die „medizinische Notwendigkeit" ist ohne Zweifel bei Personen mit Diabetes oder Psoriasis gegeben. Fraglich ist, ob das auch für den psychisch bedingten neurotischen oder hysteroiden Reinigungszwang gilt. Etwa bei Individuen, die sich wirklich Tag für Tag duschen wollen. Also ganz unter uns: Bei denen kann doch im Oberstübchen etwas nicht stimmen.

Erich Körner-Lakatos

Die Brunnen am Malinerberg

Vom Malinerberg im **Neubistritzer Bergland** wurde im Frühjahr dieses Jahres berichtet. Nun zu den beiden dort oben vorhandenen Brunnen.

Die zwei Brunnen auf dem Malinerberg (auch Fabian oder Homolka) befinden sich relativ weit oben. Auf einer Seehöhe von ungefähr **570 m** ist der **rote Brunnen** und auf etwa **600 m** beinahe auf gleicher Höhe wie die **alte Einsiedelei** der **bodenlose Brunnen** zu finden. Der Talboden bei Neumühl liegt auf circa 500 m, der höchste Punkt am Malinerberg ist mit 612 m angegeben.

Der Rote Brunnen / Roubenka studnice

Im nordöstlichen Teil des früheren **Margareten Revieres**, das dort durchwegs aus **Mischwald** besteht, befindet sich der Rote Brunnen. Er ist im Sechseck 80 cm breit und etwa 1 m tief mit **klarem Wasser**. Nach oben hin ist der Brunnen mit 1,5 m hohen Bretterwänden eingeschlossen und überdacht. Das Gesims war ursprünglich dunkelrot, daher auch sein Name; seit der letzten Sanierung ist er zur Gänze dunkelrot. Dieser Brunnen soll einst - keine Zeitangabe - von Soldaten errichtet worden sein. In der Franziszeischen Landesaufnahme von Böhmen (1842 - 1853) ist dieser Brunnen jedenfalls schon als das **„Rothe Bründl"** verzeichnet.

Der Bodenlose Brunnen / Bezedná studnice

Nur einige hundert Meter davon entfernt ist auf einer Höhe von etwa 600 m und **in Sichtweite** zur alten Einsiedelei ein weiterer, noch **älterer Brunnen** zu sehen. In früheren Zeiten versuchten hier die Forstadjunkten vergeblich, die Tiefe desselben zu ermitteln, daher sein Name - bodenloser Brunnen. Im Laufe der Zeit, beim Abräumen des Hochwaldes, machten sich die Holzfäller oft den Spaß, Holz in den tiefen Brunnen zu werfen.

Insbesondere verschlang er viele Meter Holzmuseln - so nannte man stark verästelte Teile des Baumstammes, die zu spalten den Holzfällern viel Mühe und Schweiß gekostet hätten. Dazu Steine und die jährliche Menge Laubes fanden im Laufe der Zeit doch den Boden und füllten nach und nach die unermessliche Tiefe so aus, dass heute - **vertrocknet** und **saniert** - nur mehr etwa drei Meter zu sehen sind. Der Auswurf des Brunnens bildet zum Teil einen Wall um denselben. Aus späteren Forschungen geht hervor, dass er ursprünglich **vierzig Meter tief** gewesen sein soll.

Wann genau der bodenlose Brunnen gegraben wurde, geht aus den Niederschriften nicht hervor - da er aber nur gut hundert Meter von der früheren Einsiedelei entfernt ist, geht man davon aus, dass er zur Zeit der hier lebenden Einsiedler, also im **16. oder 17. Jahrhundert** gegraben wurde.

Erich Mader
(Text und Bilder)

(Teilweise entnommen aus dem **Heumother Gedenkbuch** von **1922**, zur Verfügung gestellt von Herrn **Karl Lukas** aus Neubistritz, jetzt Deutschland)

Jugendstil-Schau im Südmährermuseum Laa

Traditionell lud das Südmährer Museum zur Saisoneröffnung in den Festsaal des Alten Rathauses, in dem sich auch das Museum befindet. Isabella Zins, Obfrau-Stellvertreterin führte durchs Programm und begrüßte mit Obfrau Brigitta Appel die zahlreich erschienen Ehren- und Festgäste, die beim Auftaktfest, welches auch gleichzeitig die Eröffnung der Sonderausstellung „Jugendstil-Architektur um 1900 Nachbarschaft Weinviertel-Südmähren“ war, mitfeierten.

Peter Schubert, der die Sonderausstellung mit seinen Fotos gestaltete, erzählte viele interessante Details über den Jugendstil, wie sich dieser in verschiedenen Ländern zeigt, aber auch dass nicht nur Gebäude, sondern Möbel, Friedhöfe und sogar Werbung in diesem Stil gehalten sein können. „Nur Gotteshäuser der Moslems im Jugendstil habe ich noch keine gefunden“, erzählte Schubert. Seine Bilder können im Museum käuflich erworben werden.

Konrad Pristl, selbst ein Südmährer, war beim Vortragen von Mundartgeschichten in seinem Element und fast nicht mehr zu bremsen. Das Gedicht über das Südmährerlandl regte zum Nachdenken, alle weiteren zum herzhaften Lachen an. Alles wahre Geschichten betonte Pristl, aber ob das wirklich stimmt, oder nur der Fantasie der Weinviertler Autoren entsprangen, blieb sein Geheimnis.

Passend zum Thema der Sonderausstellung spielte das Quartett der Stadtkapelle Laa unter der Leitung von Fritz Zahlner verschiedene Lieder aus dieser Zeit: darunter unverkennbar ein Tango, und natürlich die Polka „Rosamunde“.

Nach dem Festakt konnte das Museum mit Sonderausstellung besichtigt und ein gutes Glaserl Wein getrunken werden.

Unter den Ehrengästen waren Manfred Schulz, Landtagsabgeordneter, die Bürgermeister Brigitte Ribisch und Rudolf Dötzl, Stadt- und Gemeinderäte sowie natürlich auch die Vertreter der Südmährer, angeführt von Dkfm. Hans-Günter Grech und Dr. Manfred Frey. Das Museum mit Sonderausstellung ist bis 31.10. an Sonn- und Feiertagen von 14-18 Uhr geöffnet. Weitere Infos bei Obfrau Brigitta Appel unter Tel.: 0676/7536902.

Susanne Bauer
(Text und Bild)

Kreuzweg am Karfreitag in St. Georgenthal

Aus unserem Verwandten- und Bekanntenkreis, aber auch aus unserer Heimatzeitung „Unser Niederland“ war uns bekannt, dass am Karfreitag in St. Georgenthal bei Warnsdorf auf dem Kreuzberg ein Kreuzweg geplant war.

Da unsere Familie traditionell die Karwoche und Ostern in Warnsdorf verbringt, wollten mein Mann und ich an dieser Feier trotz des kalten und unfreundlichen Wetters teilnehmen. Der altkatholische Pfarrer in Warnsdorf pflegt gute Nachbarschaft mit seinen Kollegen in Dresden, Zittau und Großschönau, und so formierte sich am Fuße des Kreuzbergs eine Prozession aus deutschen und tschechischen Gläubigen, aber auch Wanderern und Touristen, um an den einzelnen Stationen den steilen Berg hinauf zu beten und zu singen. Wir schlossen uns an, aber bald wurde uns bewußt, dass dieses Unternehmen zum Scheitern verurteilt war. Die Zeit des Bergsteigens ist für uns vorbei. Ein Foto soll jedoch unseren Versuch dokumentieren. So gingen wir langsam dem sauberen, neu gestalteten Hauptplatz zu und stärkten und wärmten uns mit Kaffee und Kuchen, bis wir wieder zurück nach Warnsdorf fuhren. Um 18 Uhr fand noch eine Abendandacht in der Warnsdorfer altkatholischen Kirche statt, und am Ostersonntag nahmen wir dort auch am feierlichen Gottesdienst teil.

Wieder daheim, wurden anschließend bei warmem Sonnenschein von der ganzen Familie im Garten die Osternesterl und bunten Eier gesucht und auch gefunden! ***Herta Kutschera***

Städtewappen

Böhmisch Leipa / Česká Lípa
Land: Böhmen
Landkreis: Böhmisch Leipa
1910: 12065 Einwohner / davon 11326 Deutsche
1930: 13714 Ew. / 10277 Dt.
19439: 12000
1947: 11991
1991: 39463 (!)
2018: 37467 Ew.

Der Ort und die Burg wurden um die Mitte des 13. Jahrhunderts von einer Linie der Ronovici-Sippe gegründet, die sich nach Leipa (»Böhmisch Leypa« erst 1720) schrieb - »Chenko de Lipa« (1277). 1326 kaufte es »Hinco Berka de Duba, dom. in Lipa« (1327), von dem es wahrscheinlich zur Stadt erhoben wurde; am 24.4.1337 wird »Christanus, civis ... de Lipa« erwähnt. Das **Stadtrecht**, nämlich das Zittauer, bekam die »stat Lype« aber erst am 23.3.1381 verliehen. Einen **Jahrmarkt** an St. Margareta erteilte Leipa König Ladislaus Postumus am 24.6.1457. Einen zweiten Jahrmarkt an St. Martin genehmigte König Wladislaus am 2.10.1509. Am Ende des 18. Jahrhunderts. zählte Leipa, wo 1717 die erste **Tücher-Manufaktur** gegründet worden war, zu den acht bevölkerungsreichsten Städten Böhmens. Das älteste Siegel, von 1389 bekannt, entstand vermutlich nach der Verleihung des Stadtrechtes von 1381. Das Siegelbild ist identisch mit dem heutigen Wappen, nur das Berka Wappen ist rechtsgewendet und geneigt und - wie auch bei späteren Siegeln - der Boden herausgelassen (Ruda 48 f.). Liska & Mucha bringen ein Siegel, 38 mm ⌀, vom 31.10.1707, bei dem dem Tor die Torflügel fehlen; die Umschrift lautet: SIGILL VM*CIVIT ATIS * LIPPENSIS. Es sind auch Siegel ohne das Gatter bekannt. Die **heutige Tingierung** wurde offensichtlich vom Landesarchivar Gindely 1888 auf Bitten der Stadt untersucht und bestimmt: in Blau auf grünem Boden eine silberne Mauer mit offenen goldenen Torflügeln und Gatter, dahinter zwei Türme mit je drei Fenstern (2, 1), rotem Spitzdach und goldenem Knauf, dazwischen das Berka Wappen: in Gold zwei schwarze gekreuzte Äste, auf dem gekrönten Helm mit schwarz-goldenen Helmdecken die gleichen (so schon Sedlacek 1908, 549). Vor 1888 wurde das Wappen, vielleicht in Anlehnung an die Wartenbergischen Farben, mit schwarzem Feld geführt, das Berka Schildchen rot mit goldenen gekreuzten Ästen (so noch Ströhl 1904, 56; manchmal als Birkenäste wiedergegeben). Dem entsprachen die früheren **Stadtfarben** schwarz und gelb, die jetzigen sind blau-weiß (seit wann genau, ist nicht eindeutig bekannt).

*Anm.: erst in der März-Ausgabe hat **Rüdiger Goldmann** das Buch „Leipsche“ – es geht um Böhm. Leipa und deren vertriebene Einwohner – vorgestellt. Restexemplare sind um 20 € (zzgl. Versandkosten) bei Autor und Herausgeber Tomáš Cidlina (https://vodanamlyn.cz/de-leipsche) erhältlich.*

Start in schweren Zeiten – zur Gründung der Karls-Universität und ihrer Geschichte

Am 7. April wurde die Prager Hochschule 675 Jahre alt

Das Ständetheater in Prag mit dem Universitäts- oder Carolingebäude. Quelle: picture-alliance.jpg

Das Jahr 1348 war ein **Krisenjahr für Europa** insgesamt und somit auch für das **Heilige Römische Reich**. In jenem Jahr traf die **Pest** den Kontinent mit voller Wucht. Eingeschleppt von Genueser Seemännern, die sich von der Halbinsel Krim vor den Mongolen der Goldenen Horde zurückziehen mußten, verbreitete sich die Seuche in den folgenden Jahren über das Abendland. Bis 1353 sollte dem „großen Sterben", wie die Pest von Zeitgenossen auch genannt wurde, rund die **Hälfte der Menschen** Europas zum Opfer fallen. Die Schwere, mit der die Pestepidemie einzelne Regionen traf, variierte stark.

Eine Stadt, die weitgehend von der Krankheit verschont blieb, war **Prag**. Die Moldaumetropole avancierte in jenen Jahren zu einem bedeutenden Ort im Heiligen Römischen Reich. Dies verdankte sie der Politik **Kaiser Karls IV.**, die Prag in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine **Blütezeit** bescheren sollte. Einen nicht unerheblichen Beitrag dazu leistete auch die **Gründung der Karls-Universität** am **7. April 1348**. Nicht zuletzt diese Maßnahme bezeugt das Interesse des Kaisers für die Wissenschaft und deren Förderung, wofür er von Historikern gelobt wird. Die **Alma Mater Carolina** war die **erste Universität** im östlichen Mitteleuropa und die **älteste deutsche Universität**.

Diese Vorreiterrolle führte schon bald dazu, daß Studenten aus dem ganzen Reich und auch aus Westeuropa nach Böhmen gingen. Sie konnten dort unter den **vier klassischen Fakultäten** ihre Studienrichtung wählen: **Theologie, Rechtswissenschaften, Medizin** und **Philosophie** standen den jungen Männern zur Auswahl. Die Scholaren waren nach ihrer Herkunft in sogenannten **Nationes** organisiert, so beispielsweise Böhmen, Polen, Bayern und Sachsen. Zunächst stellte das Zusammenleben der Studenten aus unterschiedlichen Ländern keine Schwierigkeit dar.

Der Aufschwung der Karls-Universität erlebte jedoch im 15. Jahrhundert einen Dämpfer, als die **Hussiten** von der katholischen Kirche **zu Ketzern erklärt** wurden. Denn seit 1417 hatte die Hochschule das hussitische Bekenntnis angenommen. Durch diesen Schritt der Kirche nahm in der Folgezeit die Bedeutung der Alma Mater Carolina ab. Nachdem sie **1654** mit der örtlichen **Jesuitenschule zusammen gelegt** worden war, wurde sie in **Karl Ferdinands-Universität umbenannt.**

Als Teil des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn bedeutete das **erwachende Nationalbewußtsein** der Tschechen den Beginn schwieriger Zeiten in der Universitätsstadt an der Moldau. Denn die tschechische Bevölkerung in Böhmen und Prag pochte auf Beachtung ihrer Sprache und Kultur. Zudem stellten die Tschechen **zwei Drittel der Bevölkerung** in Prag, aber nur **ein Prozent der Lehrveranstaltungen** an der Universität wurden in ihrer Sprache abgehalten. Die Spannungen in der Universität und der Stadt nahmen immer weiter zu. Um die Gemüter zu beruhigen, wurde die Karl Ferdinands- Universität schließlich am **28. Feber 1882 geteilt**. Neben der deutschen Hochschule, die ihren Namen beibehielt, gab es nun auch die Česká univerzita Karlo-Ferdinandova.

Doch die weitere Entwicklung innerhalb der Donaumonarchie sollte zeigen, daß dieser Schritt nicht dazu geeignet war, den sich **verschärfenden Nationalitätenkonflikt** abzukühlen. Insbesondere die **deutschen Verbindungsstudenten**, die entweder einer der deutschen Korporationen Prags angehörten oder für ein paar Semester die Universität besuchten, wurden zum **Ziel des tschechischen Zorns**. Denn die Tschechen störten sich daran, daß die Korporationsstudenten mit ihren **bunten Mützen** und **Brustbändern** im Semester regelmäßig durch die Stadt bummelten. Da zu diesem Zweck stets die gleichen Treffpunkte und Routen gewählt wurden, sammelten sich tschechische Angreifer seit den 1880er Jahren dort. In jener Zeit erlebte die Moldaustadt regelrechte **Straßenschlachten** und **antideutsche Pogrome**.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Ende Österreich-Ungarns wurde die **tschechische Universität 1920** die **alleinige Rechtsnachfolgerin** der alten Karls-Universität. Die **endgültige Auflösung** der deutschen Universität in Prag erfolgte **nach dem Zweiten Weltkrieg**. Heute umfaßt die Hochschule **17 Fakultäten** und wird von **gut 50.000 Studenten** besucht. Sie zählt zu den 1,5% der besten Universitäten weltweit. Wie der Presse zu entnehmen ist, wird dort mittlerweile auch eine **wachsende Anzahl** von **Lehrveranstaltungen auf Deutsch** angeboten.

In ihrer langen Geschichte sah die Universitas Carolina **viele berühmte Gelehrte** kommen und gehen. Zu den bekanntesten gehört neben dem Reformator **Johannes (Jan) Hus** auch ein gewisser **Albert Einstein**, der 1911 als Professor für theoretische Physik berufen wurde. Unter den Absolventen befinden sich ebenso allerhand Prominente; stellvertretend seien an dieser Stelle die aus Prag stammenden Schriftsteller **Franz Kafka** - meistübersetzter österreichischer Autor bis heute - und **Rainer Maria Rilke** genannt.

Christian Krüger

(Quelle: „Der Eckart")

Tribüne der Meinungen

Petr Pavel, Staatspräsident der Tschechischen Republik

Sehr geehrte Damen und Herren

Sehr zu Recht teilt die Sudetenpost die Vorschußlorbeeren nicht, die dem neuen tschechischen Präsidenten von seiten der meisten deutschsprachigen Leitmedien zuteil werden, aber ebenso richtig ist es, die Hoffnung auf Veränderung nicht aufzugeben. Dennoch sei es gestattet, einige wenig beachtete Tatsachen zu bedenken zu geben, um mögliche Enttäuschungen zu minimieren.

Was wissen wir über den Lebenslauf des Hoffnungsträgers? Sein Beitritt zur KPC noch kurz vor der Wende ließ sich nicht verheimlichen, und so ist er, wie es heißt, „offensiv" mit dieser Tatsache umgegangen, indem er diesen Schritt als „Fehler" bezeichnete, den er, wie es im englischsprachigen Wikipedia-Porträt heißt, durch sein besonderes Engagement für demokratische Werte büßen wollte. In einem „Steckbrief" der Südwest Presse finden wir unter dem Stichpunkt „Ausbildung" den Respekt einflößenden Eintrag „King´s College London", was beinah noch mehr Würde verströmt als die gerne verwendete Titulierung als „NATO-General". Im Kleingedruckten finden sich aber doch einige Fakten zu seiner Ausbildung, die nachdenklich stimmen. Die meiste Zeit seiner Ausbildung verbrachte Herr Pavel seit seinem 15. Lebensjahr nämlich unter kommunistischer Kuratel, zunächst am Militärgymnasium Troppau / Opava, dann auf der Militärhochschule Wischau / Vyškov. Rätselhaft ist, woher er an diesen Ausbildungsstätten seine Wertschätzung demokratischer Werte bezog, für die er sich nach der Wende so bußfertig einsetzte, obwohl er sich nach eigenem Bekunden als passionierter Soldat gar nicht für Politik interessiert habe. Ab 1983 diente er als Fallschirmjäger in Proßnitz / Prostějov, wo er zum Kommandeur avancierte. In dieser Zeit, noch kurz vor der „samtenen Revolution", ließ er sich auf der Schule des Militärgeheimdienstes für Operationen hinter den feindlichen Linien – also der NATO-Staaten – zum Agenten ausbilden und optimierte deshalb äußerst ehrgeizig seine englischen Sprachkenntnisse. Nach der Wende setzte sich seine Karriere nahtlos fort, jetzt freilich auf der Seite des ehemaligen Feindes. Schon ab 1990 absolvierte er Lehrgänge in Großbritannien und den USA. Sein nunmehr erwachtes Interesse für Politik zeigt sich u.a. daran, daß er ein Studium am King´s College London bemerkenswert schnell mit dem Titel eines Masters im Fach internationale Beziehungen abschloß, was ihm für die Mitarbeit beim militärischen Geheimdienst im Generalstab der tschechischen Armee zugute kam.

Von da an ging es mit seiner militärischen und schließlich auch politischen Karriere beschleunigt steil aufwärts.

Wir stellen somit fest: Der neue Herr auf der Prager Burg weist Eigenschaften auf, die ihn nicht nur für eine Verwendung bei der NATO, sondern auch als Politiker des modernen Typs bestens qualifizieren: Er ist ehrgeizig, wendig, geschmeidig und ausgestattet mit einer guten Witterung fürs Opportune sowie mit zielführender Handlungskompetenz. Aggressive und primitive Pöbeleien, wie wir sie von seinem unmittelbaren Vorgänger kennen, gehören sicher nicht zu seinem Stil; was aber seine Haltung gegenüber den Sudetendeutschen betrifft, so ist es eher unwahrscheinlich, daß er sich, anders als sein Premierminister Fiala und andere „bürgerliche" Hoffnungsträger, bei seinen Landsleuten, „die Eigentum der Vertriebenen übernommen haben" (!), unbeliebt machen wird. Warum auch? – hatte doch auch sein früherer Vorgänger, der große Havel, zu dieser Frage eine glasklare Haltung! Und daß er sich für eine Streichung der Beneš-Dekrete starkmachen wird, ist erst recht schwer vorstellbar, denn das wäre gleichbedeutend mit der Demontage eines tschechischen Nationalhelden.

Karl Heinz Ruda, D-Niedermurach

Vor 100 Jahren entstand in der Tschechoslowakei das „Gesetz zum Schutz der Republik“

ein Nachbeben zum 4. März 1919?

1918 wurden die Deutschenund die Ungarn gegen ihren Willen und unter Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker in das tschechoslowakische Staatsgebiet integriert. Aber Tschechen und Slowaken schlossen das zweitstärkste Staatsvolk von der Erstellung der Gesetzesordnung und der Verfassung aus. Dieses undemokratische Verhalten demütigte die Deutschen tief und machte es ihnen sehr schwer, sich für den neuen Staat zu erwärmen. Deswegen wurde das Denkmal des Habsburgers, **Kaiser Josef II.**, auf dem Marktplatz in Eger zum **Symbol des Deutschtums**. **Karl Wilfert d.Ä.** hatte den Kaiser in Bronze gegossen. Den Tschechen jedoch war dieses Denkmal ein Dorn im Auge gewesen.

In der Nacht des 14. Novembers 1920 stürzten tschechoslowakische Soldaten Josef II. mit lautem Getöse vom Sockel. Aber die deutsche Bevölkerung stellte Kaiser Josef noch in der gleichen Nacht auf seinen angestammten Platz zurück und schmiedete ihn mit starken Eisenbändern an den Sockel. Der rechte Arm fehlte, dessen Hand das **Toleranzpatent** hielt, in dem der Kaiser die Duldung des evangelischen Glaubens neben dem katholischen festgeschrieben hatte. Diesen Arm hatten die Soldaten wohl als Trophäe mitgenommen. Nichts konnte für die nächsten Jahre das angeschlagene Deutschtum und die tschechische Überheblichkeit besser veranschaulichen als Kaiser Josef in dieser für ein Denkmal eigenartigen Aufmachung.

Gemäß Heribert Sturm (Eger, Geschichte einer Reichsstadt, 1952) er-

Seit 2003 hat die Statue von Josef II. - man beachte den fehlenden re. Arm und das fehlende Toleranzpatent - in Franzensbad eine neue Heimat gefunden. Foto Great Spas

hielt der Stadtrat von Eger Anfang Mai 1923 den staatlichen Auftrag, binnen zwei Wochen das Kaiser-Josef-Denkmal zu entfernen. Prag hatte mit dem **„Gesetz zum Schutz der Republik“**, die gesetzliche Handhabe für diese Demontage geschaffen.

Um einen **Aufstand unter der Bevölkerung** zu vermeiden (1921 hatte Eger **27.524 Einwohner**, von denen nur **1.305 Tschechen** waren), entschloß sich der Stadtrat am 4. Mai 1923, Kaiser Josef in der darauffolgenden Nacht nach 24 Uhr verschwinden zu lassen.

Kaum waren die ersten Hammerschläge über den Marktplatz gehallt, begannen die Glocken der evangelischen Friedenskirche zu läuten, und eine **große Menschenmenge** kam zusammen. Nachdem die schweren Eisenbänder nach stundenlanger Arbeit gelöst waren, bildete die Menge, von Fackelträgern unterteilt, ein Spalier, durch das die Statue zu einem mit Tannengrün geschmückten Wagen transportiert wurde. Schließlich war der Garten des Stadtarchivs ihr späterer Aufbewahrungsort. (2003 wurde die Statue ohne Arm in **Franzensbad wieder aufgestellt**.)

Bis gegen Ende des Jahres 1923 stand auf dem Marktplatz noch der leere Sokkel des Denkmals, den ein **Korb mit Blumen** schmückte. Dann mußte auch dieser Rest abgetragen werden.

Ausschlaggebend für die Entstehung des „Gesetzes zum Schutz der Republik“ war das Attentat auf Finanzminister **Alois Rašín** am 5. Jänner 1923 in Prag gewesen. Rašín wurde von dem 19jährigen Anarcho-Kommunisten Josef Soupal in den Rücken geschossen. Am 18. Feber starb der 55jährige an seinen Schußverletzungen. Soupal wurde schnell gefaßt und gab an, er habe nicht nur den Finanzminister, sondern das gesamte System treffen wollen.

In Regierungskreisen verbreitete dieses Attentat große Unruhe, denn es hatte sich gezeigt, daß der **Staat verletzbar** war. Auch die ausländische Presse war nicht zu überhören, die sich immer wieder mit der **Unterdrückung der Deutschen** in der ČSR befaßte, nachdem die tschechoslowakische Regierung durch das brutale Vorgehen ihres Militärs gegen die deutsch-altösterreichische Bevölkerung am **4. März 1919** im Ausland in Mißkredit gekommen war. Deswegen arbeitete ein Heer von Juristen fieberhaft an einem Gesetz, um den Staat gegen Bedrohungen von Innen abzusichern. Schließlich verabschiedete die Regierung am 23. März 1923 das „Gesetz zum Schutz der Republik“. Sogar **nach 1945** war dieses Gesetz mit einigen Änderungen **wieder in Kraft** gewesen.

Das „Gesetz zum Schutz der Republik“ ist ein dickes Konvolut. **Fritz Peter Habel** schreibt dazu (Dokumente zur Sudetenfrage, 2003, S.319), daß sich in diesem Gesetz in interessanter Form Tatbestände, die in jedem Staat der Welt verfolgt werden (z. B. Militärischer Verrat § 6) mit Besonderheiten mischen, die einen Eindruck von den Sorgen der ČSR vermitteln (z. B. § 26 und § 14).

Nach § 26 mußten sämtliche Denkmäler, Inschriften etc. aus der Öffentlichkeit verschwinden, wenn sie staatsfeindlichen Charakters waren oder einem Mitglied der Familien gewidmet waren, die in Österreich, Ungarn, Österreich-Ungarn oder im Deutschen Reich herrschten oder ein Mitglied der Dynastien darstellten, die 1914 im Deutschen Reich regiert hatten.

§ 14 verbot die Darstellung der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik in der Öffentlichkeit. Die Darstellung wurde als „Aufwiegelung“ gesehen und konnte bis zu zwei Jahren Gefängnis nach sich ziehen.

Dazu meint Habel: „Die ČSR dürfte der **einzige Staat der Welt** gewesen sein, gegen den man durch Darstellung seiner Entstehung „aufwiegeln“ konnte und sich dadurch strafbar machte.“

Edith Bergler

Wir haben gelesen

Unter dem Steinernen Meer

Ein deutsch-tschechischer Roman von Peter Becher

Der Germanist und Historiker **Dr. Peter Becher** (Jahrgang 1952) war mehrere Jahrzehnte Geschäftsführer des **Adalbert Stifter-Vereins**. 2021, nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben, hat er seinen ersten Roman veröffentlicht. Titel: „Unter dem Steinernen Meer“. Eine sudetendeutsch-tschechische Geschichte auf knapp 200 Seiten.

„Sie nehmen mit auf eine Lebensreise voller dramatischer Verwicklungen, die zurückführt bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg“, schreibt ein Rezensent. Im Roman begegnen sich der Sudetendeutsche **Karl Tomaschek**, der 1990 in die Heimat zurückkehrt, und sein tschechischer Jugendfreund **Jan Hadrava** wieder. Tomaschek wanderte im Sommer 1990 vom Dreiländereck im südlichen Böhmerwald bis nach Budweis.

Drei Tage lang. Becher, ein Sohn des verstorbenen ehemaligen Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft

(SL) **Walter Becher**, ist diese Strecke vor zwei Jahren selbst gegangen. In seinem Buch hat er durchgespielt, wie eine solche Wiederbegegnung zweier Freunde abgelaufen sein könnte, „vor allem, wenn man so **unterschiedliche Erwartungen** hat“. Dass Sudetendeutsche und Tschechen ganz andere Narrative über die Vergangenheit mit sich getragen haben, sei „schon sehr typisch gewesen“, sagte Becher jüngst in einem Interview von Radio Prag: „Mal die anderen anzuhören, sie zur Kenntnis zu nehmen, ist dabei gar nicht so einfach. Es irritiert, weil man plötzlich merkt, dass man vielleicht falsche Erinnerungen hat und die Dinge nicht so oder nicht nur so stattgefunden haben.“

Becher spricht bewusst von einem **deutsch-tschechischen Roman**. Er verwebt Einzelschicksale zur Zeit des Nationalsozialismus und des 2. Weltkriegs bis Anfang der 1990er Jahre mit der großen Politik, setzt den deutschen Arzt und dessen tschechischen Jugendfreund in Rückblenden und Erinnerungen in Beziehung zu den verhängnisvollen Zeitläuften, die geprägt waren von **Verletzungen und Vertreibungen**.

Krieg und Vertreibung haben bei beiden Männern **tiefe, fast irreparable Wunden** geschlagen, die echtem Verzeihen entgegenstehen. Heraus kommt ein spannendes Bild von Ost und West. Geschrieben in vielen Etappen. Aber ganz intensiv in den Corona-Jahren 2021 und 2022. Peter Becher: „Ich bin dann auch noch einmal in beiden Sommern für jeweils eine Woche dort hingefahren und habe mich ganz alleine in einem Gasthaus eingenistet. Ich habe geschrieben und geschrieben und geschrieben.

Und nach den vielen Vorarbeiten ist es dann so richtig aus mir herausgekommen. Da hatte ich dann auch wenige Schreibprobleme.“ Die Geschichte ist mit **viel Spannung** geschrieben und steht unter einem **Motto von Adalbert Stifter**: „Wir alle können nicht wissen, wie wir in den gegebenen Fällen handeln würden, weil wir nicht wissen, welche unbekannten Tiere durch die schreckliche Gewalt der Tatsachen in uns empor gerufen werden.“

Peter Becher: „Unter dem Steinernen Meer“, Roman, Vitalis Verlag, Prag 2022, 196 S., 19,90 Euro.

Arbeitswoche der Schönhengster Sing- und Spielschar in Mondsee

Die **Schönhengster Sing- und Spielschar** war über Ostern bei ihrem jährlichen Treffen wieder für eine Woche in der Jugendherberge Mondsee zu Gast. Durch die weit verstreuten Wohnorte der Teilnehmer, wie Norddeutschland, Rheinland, Bayern, und den dort unterschiedlichen Ferienbeginn ist es oft nicht möglich, dass alle gleichzeitig nach Mondsee kommen. Die Teilnehmer aus Oberösterreich hatten den kürzesten Weg, aber zu den Feiertagen waren dann **über 50 Personen**, einschließlich Kinder, anwesend.

Einzelpersonen, Familien mit Kindern, manche sogar mit **drei Generation** vertreten, sie bildeten eine große Gemeinschaft während der Woche. Die Tage waren ausgefüllt mit dem **Einstudieren neuer Lieder**, sowie dem **Auffrischen traditioneller Lieder** aus dem **Schönhengstgau**. Das Tanzen war diesmal auf die Kinder abgestimmt, wobei aber auch die Erwachsenen mit eingebunden waren. Bastelstunden wurden genützt, um die verschiedensten österlichen Gebilde herzustellen. Es hat sich mancher Erwachsene wieder mit dem **Bemalen von Ostereiern** versucht.

Alle, die Musikinstrumente dabeihatten, probten einige Stücke für den Abschlussabend. In der Freizeit war der große Spielplatz am See und eine Konditorei im Ort ein Anziehungspunkt.

Der Mittwochabend war für einige ein besonderes Erlebnis, welches bisher bei den Aufenthalten in Mondsee noch nie vorkam. Julia hat günstige Karten für ein **Konzert im Festspielhaus Salzburg** besorgt. Sie und Markus waren aktiv daran beteiligt, Markus im **Chor der Philharmonie Salzburg** als **Tenor in der ersten Reihe** und sie als Organisatorin für den reibungslosen, technischen Ablauf dieses Konzerts. Ein Leckerbissen für Freunde klassischer Chormusik von Mozart und Schumann.

Nachdem am Gründonnerstag das „bestellte“ schöne Wetter präsent war, ist der Busausflug zum **Cumberland Wildpark** in Grünau froh gestimmt aufgenommen worden. Vor der Besichtigung gab es beim Eingang (Foto) einen lieben Besuch von **Horst Theml**, einem ehemaligen verdienstvollen, hohen Funktionär der Sudetendeutschen in Deutschland. Seine Familie ist mit Teilnehmerinnen aus drei Generationen bei der Spielschar stark vertreten. Bei der Wanderung durch den weitläufigen Park, die längste Runde war über 10 km, musste man schon genau schauen, um alle Tiere zu erspähen. Einer der Bären erhielt volle Aufmerksamkeit bei seinem Spaziergang und dem Bad im Bach. Die Graugänse der Konrad Lorenz-Forschungsstation der Universität Wien (Lorenz´ Vater Adolf stammt aus **Weidenau** / Vidnava, Österr.-Schlesien, Anm.) liefen oft frei über den Weg und ließen sich nicht stören.

Freitagvormittag zur Chorprobe kam Besuch einer Abordnung der **Sudetendeutschen Landsmannschaft aus Wels**. Zum Teil waren diese in früheren Jahren selbst Mitglieder der Spielschar, mit immer noch großem Bezug dazu. **Traudl Schaner** hat mit ihrem **Mann Otmar** vor über 40 Jahren das Gästehaus für die Spielschar organisiert. Bis heute ist diese Adresse und der Termin für die Spielschar ein unverzichtbarer Fixpunkt in ihrer Gemeinschaft geworden.

Joka Müller hat bei seinen Worten an den Besuch auch den Dank ausgesprochen, für die oftmalige finanzielle Unterstützung eines Ausfluges.

Neben den vielen Aktivitäten in der Woche, hat die Spielschar auch jene für die nächste Zukunft besprochen. 2024 jährt sich zum **70. Mal** die **Gründung der Schönhengster Sing- und Spielschar**. Dieser Anlass soll auch bei einem **Auftritt beim Sudetendeutschen Tag 2024 in Augsburg** gewürdigt werden. Dafür wird bei den nächsten beiden Arbeitswochen (Weihnachten und Ostern) noch viel zu planen und zu proben sein.

Rainer Ruprecht

Deutschsprachig oder deutsch?

Wenn von der Vertreibung der Deutschen (und Ungarn) aus den böhmischen Ländern die Rede ist, taucht immer wieder ein bestimmter Begriff auf, nämlich „deutschsprachig“.

Im Brünner Kontext verwendete ihn kürzlich **Petr Kalousek**, der im vergangenen Jahr als Direktor des Festivals „Meeting Brno“ mit Deutschlandfunk Kultur über die „Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung“ sprach. Der Begriff ist allerdings irreführend, denn die Vertreibungsopfer der Jahre 1945/46 umfaßten nicht unterschiedliche Nationalitäten mit gemeinsamer Sprache, sondern wurden auf Geheiß des Staatspräsidenten **Edvard Beneš** eben aufgrund ihrer deutschen Nationalität verfolgt. Auf die Problematik des Begriffs „deutschsprachig“ hatte bereits **Erich Pillwein** (1919-2018) als ehemaliger Bundesgeschäftsführer der BRUNA, der Gesinnungsgemeinschaft der Brünner Deutschen, hingewiesen – deutschsprachig im Sinne einer fehlerfreien Beherrschung des Deutschen, waren schließlich auch viele Tschechen.

Warum ist der Begriff überhaupt in Gebrauch? Eine Antwort gibt ein **Blick auf Österreich**, wo die **Selbst- und Fremdwahrnehmung** der Mehrheitsbevölkerung in den Jahrzehnten nach 1945 einem **tiefgreifenden Wandel** unterlag. Politiker und Publizisten in Nachkriegsösterreich leugneten jahrhundertealte historische und kulturelle Gemeinsamkeiten mit Deutschland, um Österreich von einer Mitverantwortung für den Nationalsozialismus freizusprechen und (s)eine bevorzugte Behandlung durch die Alliierten zu erwirken. Tatsächlich erreichte Österreich bereits 1955 die Wiedergewinnung seiner vollen Souveränität und den Abzug aller Besatzungstruppen. Die These von Österreich als „erstem Opfer Hitlers“, die im politischen Wien bis 1991 aufrechterhalten wurde, wäre nicht möglich gewesen ohne eine gleichzeitige **Neudefinition** der Österreicher als eine **nicht-deutsche Nation**, als bloß „deutschsprachig“.

Diese identitätspolitischen Prozesse, die aus **politischer Opportunität** in der unmittelbaren Nachkriegszeit erwachsen waren, hinterließen ihre Spuren im **Geschichtsverständnis der Nachfolgegenerationen** in Österreich und Deutschland. So geschieht es heutzutage oft, daß eine strenge Unterscheidung zwischen „deutsch“ und „österreichisch“ nicht nur für die Zeit seit 1945 vorgenommen wird, sondern ahstorisch auch für die Jahrhunderte zuvor. Beispielsweise erklärte mir letztes Jahr eine jüngere Teilnehmerin des Sudetendeutschen Tages, die Sudetendeutschen seien keine Deutsche gewesen, sondern Österreicher. Daß „deutsch“ im damaligen Sprachgebrauch nicht gleichbedeutend mit „reichsdeutsch“ war und die deutschsprachigen Einwohner Österreich-Ungarns nach allgemeinem Verständnis als Deutsche galten, und daß diese deutschen Österreicher nach dem Zerfall der Donaumonarchie 1918/19 mehrheitlich die Vereinigung ihrer Kerngebiete mit dem republikanischen Deutschen Reich forderten, kann offenbar nicht länger als Allgemeinwissen vorausgesetzt werden.

Die Konjunktur des **Verlegenheitswortes „deutschsprachig“** ist im Kontext der gegenwärtigen Begriffsverwirrung um „deutsch“ und „österreichisch“ in der mitteleuropäischen Geschichtsbetrachtung zu verstehen. Um diese zu überwinden, muß deutlich gemacht werden, daß die Anerkennung einer deutschen Vergangenheit Österreichs – als **Vormacht** in der deutschen Staatenwelt **von 1438 bis 1866** – und einer fortwirkenden **kulturellen Verbundenheit mit Deutschland** keinerlei schmälernden Einfluß auf die Bejahung der Eigenstaatlichkeit Österreichs hat.

Es sollte möglich sein, das Wort „deutsch“ im historischen Kontext ohne Verengung auf das kleindeutsch-preußische Nationalstaatsprojekt von 1871 zu gebrauchen. Wir, die wir als Sudetendeutsche auch Altösterreicher sind, vernebeln uns andernfalls den geschichtlichen Blick auf unsere Herkunftsregionen.

David Heydenreich

(Mitglied des Bundesvorstandes der BRUNA)

Foto: P.Huber

Reinhold Fink: Die Papierfabrik „Moldaumühl“ in Kienberg

Ernst Porák de Varna (1849-1918), im nordböhmischen **Josefstadt** / Josefov geboren, beschloss 1884 den Bau einer Firma mit einem Wasserkraftwerk und einer Zellulosefabrik in **Kienberg** / Loučovice. Die Firma „Moldaumühl Brüder Porák Cellulosefabrik“ ging 1886 in Betrieb und wurde im Laufe der Jahre nach der „Pötschmühle“ (Ignaz Spiro) zur **zweitgrößten Papierfabrik** des Landes. Neben Ernst waren noch seine Brüder **Alfons, Viktor, Hugo und Anton** beteiligt. Im Jahr 1895 wurde **Ernst** Porák Alleininhaber. Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Tod von Ernst Porák in Kienberg übernahm sein **Sohn Eugen** (1892–1985) die Leitung.

Die Anzahl der Mitarbeiter stieg von anfangs 80 (1886) über 1.000 (1927) auf **rund 1.640** im Jahr 1940. Zusätzlich fanden 200 bis 300 Holzarbeiter eine Beschäftigung für die Holzbringung und Ausländung. Die Historie des Unternehmens vermerkt für das Jahr 1903 die Inbetriebnahme der Fabrikanlage in St. Prokop, einem Ortsteil von Kienberg. Im gleichen Jahr eröffnete das werkseigene Gasthaus „Waldschenke“. 1903 gab es eine weitere Besonderheit: eine werkseigene elektrisch betriebene **Schmalspurbahn**.

Zusammen mit dem **Abt Bruno Prammer** vom Stift Hohenfurth entwickelte Ernst Porák die Idee, eine Elektrische Lokalbahn mit Normalspurgröße zu errichten. Sie erhielten dazu die Konzession für die „Elektrische Hohenfurther Lokalbahn“ im Jahr 1911. Im Oktober dieses Jahres fuhr der erste Güterzug und ab Dezember konnten auch Personen mitfahren.

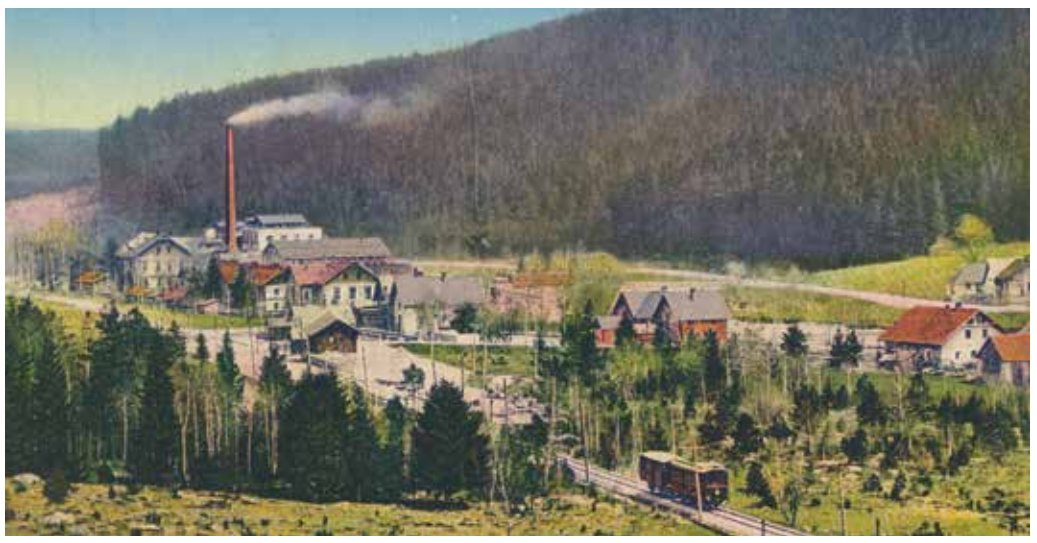
Die Strecke ging rund 27 Km von **Zartlesdorf** / Rybník bis zur **Lippner-Schwebe** / Lipno nad Vltavou..

Die Erzeugnisse umfassten alle möglichen Papier- und Pappensorten. Jährlich wurden 18.000 Tonnen Papier und 16.000 Tonnen Pappe und Karton produziert sowie 9.000 Tonnen Kraftpappkisten und Pappfässer. 120.000 Festmeter Schleifholz und 24.000 Festmeter Blochholz wurden pro Jahr verbraucht. Die Firma hatte bereits 1911 ein eigenes Kraftwerk „Obermühl“ zur Gleichstromerzeugung, ein weiteres Kraftwerk ging 1912 ans Netz.

Die Papierfabrik „Moldaumühl“ war prägend für den Ort Kienberg. **54 Häuser**, rund ein Drittel des Häuserbestandes, gehörten der Firma. Zahlreiche soziale und gemeinnützige Leistungen waren zu verzeichnen: Betriebskrankenkasse, Freiwillige Feuerwehr (seit 1898), die Erträge einer Gemischtwarenhandlung gingen an den Unterstützungsfonds für Arbeiter und Beamte, Bilbliothek, Kalt- und Warmbad (Badeanstalt), Weihnachtsverteilung von Kleidung und Schuhwerk an Kinder, Kino in der Waldschenke, Bau einer zweiklassigen Volksschule für Kinder der Arbeiter und Beamten und Unterstützung für Friedhof und Sportplatz.

Aufgrund ihrer Leistungen bekam die Papierfabrik „Moldaumühl“ im Jahr 1898 in Prag ein „Ehrendiplom“, die höchste Auszeichnung der Jubiläumsausstellung.

Die Papierfabrik „Moldaumühl“ in Kienberg. Auf der rechten Seite des Bildes ist der Gleisanschluss mit der elektrisch betriebenen Schmalspurbahn zu sehen. Chromo-Lichtdruckkarte, Josef Seidel, 1913. (Sammlung Reinhold Fink)



Über 1.600 feste Mitarbeiter wurden im Jahr 1940 beschäftigt . Foto-Ansichtskarte, Franz Seidel, Krummau, postalisch versandt 1940. (Sammlung Reinhold Fink)

TEILNAHME AM EINZUG DER FAHNEN- UND TRACHTENTRÄGER ZUR HAUPTKUNDGEBUNG AM SUDETENDEUTSCHEN TAG IN REGENSBURG:

Am SONNTAG, dem 28. MAI findet am Sdd. Tag die Hauptkundgebung statt. Zuvor ziehen traditionell die verschiedenen Gruppen der Landsleute mit ihren Fahnen und Trachten ein.
Auch wir aus Österreich wollen wieder beim Einzug dabei sein. Etliche Landsleute sind aus Österreich Teilnehmer am Sdd. Tag. Wir rufen diese auf, beim Einzug teilzunehmen, wir sind als die Gruppe SLÖ dazu angemeldet. Damit wir eine stattliche Gruppe sind, ist auch Ihre Teilnahme am Einzug wichtig. Kommen Sie entweder in Tracht oder in trachtenähnlicher Kleidung (Dirndl, Trachtenanzug oder ähnliches). Melden Sie sich dazu bei Lm. Rogelböck (Mail: office@sdjoe.at, Tel. 01-888-63-97 (17-19 Uhr) bis spätestens Mitte Mai unter Angabe des Namens und der Erreichbarkeit, damit wir Sie rechtzeitig informieren können, wo die Aufstellung zum Einzug erfolgt und zu welcher Zeit man sich einfinden muss. Wir hoffen auf eine rege Teilnahme von Landsleute aus ganz Österreich!

Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

2	Ammerstorfer Walburga
2	Angermair Thomas
2	ANTON Angela
2	Anzenberger Maria
62	Apfelbacher Georg, Mag.
27	Bernard Margarete, Dkfm.
12	Bertlwieser Fritz, Dr.
12	Bestereimer Erika
40	Bossler Gerhard
0,9	Breinl Helga
37	Bürger Hans, Ing.
24	Csizmar Gabriela
62	Dörer-Nimmerrichter Brunhilde
38	Dvorsky Franz, Ing.
12	Eldaly Helene
12	Fischer Heinz
2	Fritz Anni
12	Füchtner Wolfgang, DI
12	Gattermayr Monika
2	Glantschnig Edith
2	Gollitscher Anna
12	Grillich Egbert
2	Grimm Karl
62	Hamann Herbert
7	Hanika Günter, Dr.
7	Hans Johann
12	Hengl Elisabeth
0,35	Herndl Klaus Peter, Mag.
12	Hofer Rudolf, Dipl. Ing.
7	Holzer Hedwig
12	Jauernig Hermine
12	Kaspar Jiri
2	Kastenhofer Wolfgang, DI
7	Keck Johann
2	Keil McCollum Christine
7	Kelmayr Helga
32	Koplinger Rupert
12	Kratschmar Herwig
10	Kroiher Matthias
12	Kufner Herwig, Dipl. Ing.
7	Kukla Josef
7	Lutz Helmut
2	Mitterdorfer Helene
22	Nerad
45	Neudert Johann
2	Nusko Heinz
2	Paar Lisa
2	Peller Herbert
2	Philipp Edith
7	Preiml Hildegard
2	Prinz Maria
27	Raynoschek Gustav, Dr.
2	Reichel Friedrich
7	Reyer Waltraud
2	Ruiner Herbert
2	Rumpler Eleonore
2	Ruprecht Rainer
12	Sassmann Gertrude
22	Schaar Marlene
2	Schaner Gertaud
2	Schimscha Otto
62	Schinzel Fritz
2	Schneider Franz, Ing.
12	Schneider Herbert
12	Schönlein Franz
2	Schwab Helge, Dr. OStR.
62	Seidl Theresia
2	Seidler Klaus
2	Simmerer Josef
2	Sollan Oskar
7	Stambera Friedrich
2	Steinbrecher Franz
2	Steiner Klemens
12	Turecek Theresia
12	Ullmann Rainer, Dr.
7	Wallinger Inge
12	Wallner Franz
2	Wanzenbeck Alexander, Ing.
62	Weigl Ludmilla
2	Weinstock Josef und Inge
12	Zaunbauer Traudl
2	Zeger Norbert, Dr.
2	Zehrl Sigrid
7	Zeissel Bernd
12	Zeissel Roswitha
5	Böss Wilfried
5	Christ Ursula
15	Frühberger Adalbert
55	Haase Werner
15	Hobert Franz
15	Huschka Edwin
10	Kempf Martina
5	Klausnitzer Gerald
5	Klotz Walter
45	Laber Herwig
155	Ladner Josef
55	Redlich Emil
5	Reitinger Jordan
5	Ruda Karl-Heinz
5	Scherbaum Otto
5	Schimak Josef
5	Schöfer Margit
15	Stingl Herfried, Dr.
15	Thiel Günter
5	Verlag Heimatnachrichten

VdSt! „Sudetia“ zu Wien

Das neue Stammtisch-Eck auf der Bude ist fertig und wurde am 26.4. eingeweiht!
Der Dank gilt unserem Baumeister AH Martin Populorum, der das Ganze so prächtig „hingetischlert“ hat.

AH Hatto

Böhmerwaldbund Wien

OSTER-HEIMATNACHMITTAG BEIM BÖHMERWALDBUND WIEN

Das monatliche Treffen der Wiener Böhmerwäldler stand unter dem Motto „Ostern“. Dazu konnte Obmann **Direktionsrat Franz Kreuss** neben einigen Vereinsmitgliedern (leider gab es sehr viele Absagen wegen Unpässlichkeiten, Krankheiten oder anderen Terminverbindlichkeiten) diesmal fünf Gäste begrüßen. Darunter einen lieben Freund aus Bayern vom früheren Heimatverein in Rosenheim sowie eine junge Studentin aus der Nähe von Bonn mit ihrem italienischen Freund. Sie war gekommen, um für ihre Bachelor-Arbeit über die Sudetendeutschen mit den Anwesenden Gespräche zu

führen und einen Eindruck von der heutigen Arbeit der Heimatvereine zu bekommen. Ein Besuch im Böhmerwaldmuseum hatten sie bereits absolviert.
Auch eine ältere Dame mit Wurzeln in **Hartmanitz** / Hartmanice im Böhmerwald war mit einer Freundin erschienen.
Zur großen Überraschung und Freude sind sowohl diese Besucherin als auch unser lieber bayrischer Freund dem Böhmerwaldbund Wien sogleich als ordentliche Mitglieder beigetreten.
Obmann Kreuss hatte nicht nur für einen sehr schönen österlichen Tischschmuck gesorgt (dadurch war auch die Möglichkeit zum „Eierpecken" gegeben) sondern auch ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Es begann mit einem Kurzfilm der Böhmerwaldhymne „Tief drin im Böhmerwald", diesmal gesungen vom Obmann selbst, dazu Bilder aus der alten Heimat. Danach ein lustiges Ostergedicht vom Böhmerwäldler Mundartdichter **Karl Winter** und anschließend ein Film über die **Osterbräuche im Böhmerwald**. Nach einem neuerlichen Gedicht von Karl Winter über den „Oiersegn" (wieder vorgetragen vom Vereinsobmann) folgte ein sehr schöner Film über ehemals mehrheitlich deutsche Städte in Böhmen und Mähren aus dem Jahre 2018. Dies war für unsere junge Studentin bereits ein sehr eindrucksvolles Bild zum Thema „Sudetendeutsche".
Nun folgte eine kleine Ehrung der neuen Gäste durch Überreichung von Bild- und Textmaterial zur alten Heimat sowie je eine Flasche guten Weines. Ganz besonders freute sich unser überraschtes Studentenpaar aus Bonn darüber.
Auf besonderen Wunsch und zur allgemeinen Erheiterung zeigte Obmann Kreuss nochmals den Film zum Jux-Thema „Senioren-Rock" – eine Gruppe älterer Damen mit ihren Rollatoren bewegen sich damit zu Rock´n-Roll-Musik – ein Faschingsevent erster Klasse.
Mit den Hinweisen auf nächste wichtige Termine wie die Eröffnung der neuen Sonderausstellung im Böhmerwaldmuseum (am 30.4. um 15 Uhr) über den zweisprachigen Böhmerwalddichter und Schriftsteller **Karl Klostermann**, dem Dichter des Ausgleiches, der Bekanntgabe der neuen Bundes-Führungsmannschaft der Sudetendeutschen Landsmannschaft und weitere aktuelle Begebenheiten ging der Heimatnachmittag zu Ende. Zum Abschluss wurde noch der Krummauer **Walter Lepschy** mit seiner Zither und dem Lied „Ja wir Böhmerlandler hobm an Stammtisch drobn im Himmel" gezeigt.
Aus Anlass seines Geburts- und Namenstages übernahm Obmann Kreuss die gesamte Konsumations-Rechnung und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass zum letzten Treffen vor der Sommerpause am 20. Mai zur Mutter- und Vatertagfeier wieder mehr Mitglieder kommen können. Unsere Gäste versicherten, dass sie der Einladung gerne nachkommen werden, auch jener zur Ausstellungseröffnung – sofern sich nicht andere Hindernisse ergeben.
Bis in die späten Abendstunden wurde noch geplaudert, viel gelacht, diskutiert und informiert. Ein Heimatnachmittag, über dessen Ablauf sich der Obmann sehr gefreut hat.

Horn

Vorschau:
Samstag, 6.Mai, 16.00h: Heimatabend im "Stadtheurigen"
Sonntag, 7.Mai: Suedmaehrer-Wallfahrt in Maria Dreieichen

Christian Stefanitsch

Humanitärer Verein der Schlesier

Bei einem schönen nachösterlichen Treffen des Humanitären Vereines am 21. April 2023 wurden die Anwesenden mit Geschichtchen und Gedichten in launige Stimmung versetzt. Verspätete Osterhasen und bunte Eier, ein köstlicher Kirschenkuchen von Herbert Lehr und die wunderbare Gemüsesuppe trugen kulinarisch ebenfalls zur guten Laune bei.
Auch an die Geburtstagskinder, die leider nicht anwesend sein konnten (Elisabeth Rossmanith/89 J., Anton Fleischmann/87 J., Helga Leitner/85 J.), wurde gedacht und die vorbereiteten Blumen und Billetts zur Weiterleitung übergeben.
In größeren und kleineren Gruppen bildeten sich im Anschluss viele interessante und heitere Gespräche, die wieder zu einem sehr geselligen Zusammensein geführt haben.
Wir freuen uns auf das nächste Treffen am 19. Mai 2023.

Obmann Herbert Lehr

Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach

Studienfahrt ins Adlergebirge im Nordosten Tschechiens
Landsmann Franz Höppe unternahm mit einer bäuerlichen Kollegenschaft aus dem Bezirk Rohrbach im April eine Reise ins Adlergebirge, der Heimat seiner Eltern. Da der erste Reisebus rasch ausgebucht war, wird eine zweite Reisegruppe im Mai aufbrechen. Dann wird uns Franz Höppe Reise-Eindrücke in der Sudetenpost schildern.

Wanderung
Am 23. April gab es wieder eine von der Patengemeinde St. Oswald organisierte und von Fritz Bertlwieser geführte „Wanderung auf vergessenen Wegen", hin zu verschwundenen Ortschaften im Grenzgebiet St. Oswald – Deutsch Reichenau. 230 Teilnehmer lauschten den Erzählungen von Fritz Bertlwieser bei den einzelnen Etappenpunkten Deutsch Reichenauer Gedenkstätte in St. Oswald, Schwemmkanal, ausgegrabene Kapellenreste im geschleiften Muckenschlag, militärische Sperranlage des Eisernen Vorhangs bei der ehemaligen Käfermühle und Blick vom geschleiften böhmischen Oberurasch hinunter zum österreichischen Unterurasch. Zum Schluss gab es bei der Labstation nahe St. Oswald noch Möglichkeit zum Zusammensitzen und Plaudern.

Geburtstage
Konsulent Franz Bertlwieser (30.3.), Rudolf Igelsböck (5.4.).
Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen!

Dr. Fritz Bertlwieser

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Mai 2023:
Anna Wais, 20.05., Margarete Hintringer, 19.05., Willibald Böhm, 04.05., Bürgermeister a.D. Dr. Franz Dobusch, 09.05.

Veranstaltungen:
Böhmerwaldrunde, Breitwieserhof, Freitag, 05.05.2023, 14 Uhr
Mitgliederversammlung Ursulinenhof, Gewölbesaal, Samstag, 13.05.2023, 14 Uhr
Böhmerwaldrunde, Breitwieserhof, Freitag, 02.06.2023, 14 Uhr.

Helga Böhm (Vorsitzende)

Kaplitzrunde: Richtiges „Corona" - Verhalten, Mundschutz!
Jeden 1. Dienstag im Monat, 14 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

Elfriede Weismann

Bund der Nordböhmen

Am Samstag, 14. April stand bei unserem Monatstreffen in erster Linie die wegen Covid schon überfällige Hauptversammlung mit Neuwahl auf dem Programm. Was ich besonders spannend fand, war die Zusammensetzung der nicht sehr zahlreichen Mitglieder an diesem Nachmittag: es waren trotzdem aus den verschiedensten Heimatgebieten Nordböhmens Landsleute anwesend: es war das Riesengebirge, Reichenberg und Gablonz (Isergebirge), zweimal Elbetal und die Lausitz mit dem Niederland vertreten!
Nach der Begrüßung durch Obmann Dieter Kutschera wurde gleich die Hauptversammlung mit dem Totengedenken, den Tätigkeitsberichten von Obmann, Stellvertreter, Schriftführerin und Kassier und Stellvertreterin abgewickelt. Es wurde dem bisherigen Vorstand das Vertrauen ausgesprochen. Ein Diskussionspunkt war, wie die Zukunft unseres Vereins aussehen soll. Es wurde entschieden, mit dem wieder gewählten Vorstand in den nächsten zwei Jahren zu einem Entschluss zu kommen. Der Vorstand setzt sich, wie gehabt, zusammen:
Obmann: Dieter Kutschera
Stellvertreter: Walter Mattausch
Schriftführerin: Herta Kutschera
Kassier: Michael Rottensteiner
Stellvertr.: Maria Hervanek
Anschließend gab es noch ein „gemütliches Beisammensein" und Nachtmahl. Dann verabschiedeten wir uns bis zum nächsten Treffen am 13. Mai (Muttertag), wieder um 15 Uhr im Restaurant „Böhmerwald"!

Herta Kutschera

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Ende März d.J. berichteten regionale Zeitungen, dass die für den 22. April angekündigte Neueröffnung des Stadtgeschichtemuseums Enns im Schloss Ennsegg nicht stattfinden kann. Aus verschiedenen Gründen war eine termingerechte Fertigstellung nicht möglich. Über einen neuen Termin wird noch verhandelt. - Weitere Informationen folgen.
Neu integriert und gestaltet wird hier auch unser „Museum der Gablonzer" in Enns. Die Entwicklung der Gablonzer Schmuckindustrie nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung war auch schon ein Schwerpunktthema unseres Beitrags zum „Kulturherbst Enns 2022". Wegen großer Nachfrage mussten wir ihn wiederholen!

Edmund Unterpertinger am 16.5., Isolde Brosche am 8.6., Peter Bergs am 23.6. und Berta Feix am 24.6. Viel Glück und Gesundheit!

Norbert Fischer

Bezirksgruppe Wels

Am 7. Mai feiert Herr Johann Wirth, geboren in Znaim, seinen Geburtstag. Wir wünschen ihm alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen für das neue Lebensjahr.
Einige Mitglieder der Bezirksgruppe Wels haben zu Ostern an der Arbeitswoche der Schönhengster Sing- und Spielschar in Mondsee teilgenommen (Bericht im Blattinneren).
Am 22. April hielt unsere Bezirksgruppe nach vierjähriger Funktionsperiode wieder eine Hauptversammlung mit Neuwahl ab. Die meisten Funktionen wurden wieder bestätigt, einige konnten neu bestellt werden. Leider musste diesmal bei der Totenehrung eine längere Liste von Mitgliedern verlesen werden, die uns in letzter Zeit für immer verlassen haben. Es waren auch welche dabei, von denen wir lange nicht wussten, dass sie verstorben waren und wir mangels Verständigung nicht gebührend Abschied nehmen konnten.
Für die nächste Zeit beschäftigt uns sehr der Umbau des Museums in der Welser Burg.
Im Herbst ist eine Feier anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Patenschaft der Stadt Wels mit den Heimatvertriebenen in OÖ. in Planung.
Unser Büro im Herminenhof ist wieder jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat besetzt. In der Zwischenzeit kann telefonischer Kontakt mit dem Obmann unter 0699-12 77 20 50 gehalten werden.

Rainer Ruprecht

Freistadt

Folgende Mitglieder feiern im Monat Mai ihren Geburtstag:
Herr Gerhard Trummer, am 22.Mai Freistadt, Herr Franz Pachner, am 23. Mai Bad Leonfelden, Herr Johann Stoiber, am 28. Mai Freistadt.
Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute,vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Bitte vormerken: 21. Mai Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen!!
Kommt bitte recht zahlreich, es ist doch schön wenn man sich wider trifft!!
Bis dahin eine schöne Zeit und bleigt´s gsund.

Gerhard Trummer

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

73. SUDETENDEUTSCHER TAG vom 26. bis 28. MAI in REGENSBURG:
Das diesjährige Großtreffen findet wieder in der altehrwürdigen Stadt Regensburg statt.
Ein gut ausgewähltes Programm für alle Landsleute und Interessierte wird wieder geboten. Neben der Verleihung der Kulturpreise am Freitagabend, steht die festliche Eröffnung ganz im Zeichen der Verleihung des Europäischen Karlspreises an die beiden Co-Vorsitzenden des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums, BM a.D. Christian Schmidt (CSU) und Libor Rouček (Sozialdemokrat).
Der Volkstumsabend wird wieder der Höhepunkt in der kulturellen Jahresarbeit unserer Volksgruppe werden. Es wird bestimmt ein sehr gutes kulturelles Programm geboten werden.
Der Sonntag beginnt mit den Gottesdiensten, es folgt der Einzug der Fahnen- und Trachtengruppen zur Hauptkundgebung. Dazu laden wir alle Landsleute aus Österreich die am Sdd. Tag teilnehmen, herzlich ein. Der weitere Nachmittag dient den Zusammentreffen der Landsleute aus den verschiedensten Orten und Städten aus dem Sudetenland.
Die Sudetendeutsche Jugend ist natürlich auch wieder aktiv vertreten, so u.a. mit einem Vortrag am Samstag-Nachmittag, beim Volkstumsabend und dem anschließenden Volkstanzfest. Wie immer werden von den jungen Leuten auch kulinarische Schmankerln aus der sudetendeutschen Küche angeboten (z.B. Liwanzen, Golatschen, Streuselkuchen usw.).
Alles in allem wieder ein besonderes Treffen, an dem auch viele Landsleute aus Österreich teilnehmen sollten.

++++

KULTURNACHMITTAG am SAMSTAG, dem 3. JUNI im Großen Festsaal des Hauses der Heimat in Wien 3, Steingasse 25:
Dazu lädt die Landesgruppe Wien, Niederösterreich und Burgenland der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich recht herzlich alle Landsleute, Freunde und Interessierte ein.
Beginn ist um 14 Uhr, Ende gegen 18 Uhr.
Geboten wird ein buntes kulturelles Programm: Lesung des bekannten Märchenerzählers Klaus Streichert aus Graz, Volkstanzeinlagen des Sudetendeutschen Volkstanzkreises, Mundartlesungen, gemeinsames Singen usw. Für Getränke und Imbisse wird bestens gesorgt.
Um Anmeldungen wird gebeten - bei Landesobmann Prof. Erich Lorenz, Tel.: 0664/202 28 96, Mail erich.lorenz@gmx.at.
Hingewiesen wird auf die Einhaltung der zu diesem Zeitpunkt geltenden Corona-Regeln.

++++

Vorsprachen sind jeden Mittwoch ab 16 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steing. 25/Hoftrakt/2.OG nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit.

EINLADUNG zum Heimattreffen der Joslowitzer 2023

Wie jedes Jahr wollen einander auch heuer wieder die ehemaligen Bewohner von Joslowitz / Jaroslavice zu einer Gedenkfeier treffen.
Dieses Jahr findet die Feier am **Samstag, dem 6. Mai 2023** statt.
Programm:
14.15 Uhr: Kranzniederlegung auf dem Zwingendorfer Schatzberg für die Toten des 2. Weltkrieges und Todesopfer der Vertreibung.
15 Uhr: Totengedenken und Kranzniederlegung am Friedhof in Joslowitz mit Dkfm. Hans-Günter Grech.
16 Uhr: Maiandacht in der Joslowitzer Pfarrkirche St. Ägidius mit Pfarrer Johann Karall und musikalischer Begleitung von Familie Ofner.
Anschließend Heuriger in Untermarkersdorf im Pulkautal MARKWARD-Keller in der Kellergasse mit Vorträgen in südmährischer Ui-Mundart von Konrad Pristl und der Autorin Christa Mang aus Wullersdorf.
Es laden ein:
Dr. Manfred Frey und Kommerzialrat Erhard Frey

EINLADUNG ZUR KULTURMEILE
der Sudetendeutschen Landsmannschaft
Am Samstag, 3. Juni 2023 findet im Haus der Heimat in 1030 Wien in der Steingasse 25, im Erdgeschoss, von 15 bis 19 Uhr, wieder als Pflege der Kultur unserer Vorfahren diese Veranstaltung statt.
Geplant sind: Warme Mahlzeit – kommen Sie hungrig und durstig!
Unsere Volkslieder, Unsere Kuchen, Mundartlesung, Handwerkskunst, Geschichten aus unserer Heimat, Unsere Volkstanzgruppe zeigt ihr Können! Mittanzen ist möglich!
Wir freuen uns auf einen gemütlichen Heimatabend und laden auch die anderen vertriebenen Volksgruppen herzlich ein!

Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Der Volkstanzkreis wird auch auf der „Kulturmeile“ am 3. Juni sein Können zeigen, und bis dann gibt es noch zwei Gelegenheiten zur Übung bzw. Vervollkommnung: (jeweils Haus der Heimat im 2. Stock / Hoftrakt, immer mit Beginn um 19 Uhr) 8. und 22. Mai, 12. Juni, 4. und 18. September, 2. und 16. Oktober, 6. und 20. November, 11. Dezember.

Für Speis und Trank ist stets bestens gesorgt. Auch Anfänger und einzelne Personen mit Freude an der Bewegung sind immer herzlich willkommen!

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

MUTTERTAGSTORTE

Zutaten:
Teig: 4 Eier, 170 g Zucker, 80 g Butter, 160 g Mehl, 8 g Backpulver, 50 g Milch,
Topfencreme: 500 g Schlagobers, 16 g Sahnesteif, 250 g Topfen, 60 g Staubzucker, Saft einer ½ Zitrone, 20 g Vanillezucker
Dekoration: 100 g Schwarzbeeren

Zubereitung:
Für den Rührteig: Eier trennen und das Eiklar zu einem steifen Schnee schlagen. Die zimmerwarme Butter mit dem Zucker schaumig rühren, bis die Masse hell und cremig ist, dann nach und nach die Dotter unterrühren. Mehl und Backpulver mit der Milch kurz unterrühren. Nur so lange rühren, bis alles gut vermischt ist. Zum Schluss den Eischnee vorsichtig unterheben. Die Masse in eine Tortenform füllen und im vorgeheizten Backofen bei 170 Grad Heißluft ca. 35 Minuten backen und danach gut auskühlen lassen.
In der Zwischenzeit für die Creme Schlagobers mit Sahnesteif aufschlagen. Danach Topfen mit Staubzucker, Vanillezucker und Zitronensaft vermischen. Die gut ausgekühlte Torte zwei Mal auseinanderschneiden und mit der Creme füllen. Zum Schluss mit der restlichen Creme verzieren und mit den Heidelbeeren und frischen Blumen verzieren.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 6 ist der 25. Mai 2023 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 1. Juni 2023. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.
Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.
Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.
Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.
E-Mail: sloe@chello.at
Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

_____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 38,– inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 45,– ; Übersee € 72,–.
Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.
Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.
Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1.Sept. bis 30.Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre
Ihren Lieben zum Gedenken
den Sudetendeutschen eine Zukunft!

Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!
Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
A-1030 Wien, Steingasse 25/3
Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at
Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost

IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23, E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.
Die Zeitung erscheint einmal im Monat.
Jahresbezugspreis: Inland € 38,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 45,00, Übersee: € 72,00. Einzelpreis: € 3,50.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:
IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG
IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien
Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.